Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
J. Roeckner. J. V.
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Roeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
E. Lubowski,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den
Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Nr. 530.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Freitag, 2. August.

1889.

Die Strikes.

Die Arbeitsausstände, deren Zeugen wir in diesem Sommer gewesen sind, haben fast alle ein den Erwartungen der Arbeiter zuwiderlaufendes Ende genommen. Die großen Strikes der westfälischen, rheinischen, schlesischen und böhmischen Bergleute haben nur vereinzelt eine kleine Lohnaufbesserung herbeigeführt, die Forderungen der Arbeiter bezüglich Verkürzung der Arbeitsdauer jedoch meist unerfüllt gelassen. Die Maurer, Zimmerer und sonstigen Bauarbeiter Berlins haben zur Arbeit zurückkehren müssen, ohne die meisten ihrer Anliegen erfüllt zu sehen; die Bäcker, denen nächst den Bergleuten ein Erfolg wohl am ehesten zu wünschen gewesen wäre, haben überraschend schnell die Flinte selbst ins Korn geworfen.

Wir wollen in das Materielle dieser verschiedenen Arbeitsausstände nicht näher eingehen. Zum Theil können dieselben, wie uns scheint, von dem Vorwurfe, leichtsinnig in Szene gesetzt oder aus unzureichenden Gründen unternommen worden zu sein, nicht freigesprochen werden. Wir wollen nur ein paar Gesichtspunkte hervorheben, die bei der Stellungnahme zu den Strikes gewöhnlich von der einen der streitenden Parteien, den Meistern, nicht gebührend in Erwägung gezogen werden.

Die Meister oder Arbeitgeber überhaupt behandeln die Strikes in den Fällen, in denen sie davon in Mitleidenschaft gezogen werden, allzusehr als Partei, die schon durch den Korpsgeist oder das Standesinteresse verpflichtet werde, gegen die Forderungen der Arbeiter Front zu machen. Das Publikum steht gewöhnlich als theilnahmloser, höchstens neugieriger Zuschauer dem Kampfe der Meister und Gesellen gegenüber, wie man einem Wettrennen, Preisringen oder sonstigem Sport zusieht. Für die volkswirthschaftliche oder soziale Tragweite der Strikes zeigt sich im Allgemeinen weder bei den Meistern noch beim Publikum einiges Verständniß.

An und für sich betrachtet, so sagt ganz richtig Franz Stoepel in dem von ihm herausgegebenen „Sozialen Wegweiser", ist das Bestreben der Arbeiter nach Verbesserung ihrer Lage, nach Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitsdauer durchaus gesund und für die Volkswirthschaft wohlthätig. Die Länder, in welchen niedrige Löhne und übermäßige Arbeitsstunden herrschen, sind durchgängig arm und stagnirend. Mit dem Steigen des Arbeitslohnes, des Einkommens der großen Masse der Bevölkerung, dehnt sich die Volkswirthschaft naturgemäß aus, die größere Leistungsfähigkeit der arbeitenden Massen bedingt die Vermehrung des Konsums und der Produktion, kurz, das Blut des wirthschaftlichen Volkskörpers läuft lebhafter um und der letztere wird kräftiger und zweckmäßiger ernährt als zuvor.

Was die Arbeitsdauer anlangt, so ist unter Verhältnissen wie die heutigen, wo in allen Ständen und Berufen über allzu großen Andrang, Ueberfüllung u. s. w. geklagt wird, mit Fug anzunehmen, daß bei angemessener Verkürzung der durchschnittlichen Arbeitsdauer mehr Hände und Köpfe zweckentsprechend verwendet werden könnten als gegenwärtig. Ueberdies ist es ein Erfahrungssatz, der in den verschiedensten Beschäftigungsarten praktisch erprobt ist, daß verkürzte Arbeitsdauer keineswegs mit geringerer Leistung gleichbedeutend ist. Im Gegentheil pflegt da, wo die hergebrachten Arbeitsstunden am längsten sind, erfahrungsmäßig die Leistung verhältnißmäßig am geringsten zu sein. Ein gut bezahlter englischer Arbeiter verrichtet in neun Stunden das Dreifache dessen, was ein schlecht bezahlter russischer oder indischer Arbeiter in zwölf oder fünfzehn Stunden verrichtet, und so ist es in den meisten Fällen. Wer körperliche oder überhaupt anstrengende Arbeit aus Erfahrung kennt, wird die Gründe dieser Erscheinung leicht begreifen. Außerdem ist es klar, daß der Arbeiter, der einige Muße hat, diese Muße zu seiner geistigen und sittlichen Bildung verwenden kann und daß, wenn diese Erscheinung in einem Lande allgemein wird, der Spielraum für die Volksbildung sich ungeahnt erweitert. Daß die Arbeiter häufig genug ihre Muße zu tadelnswerthen Zwecken verwenden, ist kein Grund, ihnen dieselbe zu versagen, sondern sollte für die verantwortlichen Klassen der Bevölkerung nur ein Grund mehr sein, alle Anstrengungen zu machen, um die der Leitung Bedürftigen zu edlerer Verwendung ihrer Zeit anzuleiten und ihnen die Gelegenheiten dazu zu verschaffen.

Kurz, die auf Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitsdauer gerichteten Bestrebungen der Arbeiter sind, um es zu wiederholen, volkswirthschaftlich durchaus gerechtfertigt und wohlthätig. Natürlich hat Alles seine Grenzen. Die gedachten Bestrebungen haben ihre Grenzen an dem allgemeinen Stande der Produktion, an den allgemeinen Verhältnissen der Arbeit, an der auswärtigen Konkurrenz. Diese Grenzen zu erkennen und zur Richtschnur des Handelns zu nehmen, sind in der Regel die an den Strikes unmittelbar betheiligten Parteien weder in der Lage noch Willens. Darum sollte von den verständigen Kräften, die auf die Politik des Staates Einfluß haben, darauf hingewirkt werden, daß über die Arbeitsbedingungen vor geeigneteren Instanzen entschieden wird als von den Parteien selbst, deren Urtheil durch ihre wirklichen oder vermeinten Interessen getrübt wird.

Deutschland.

F. C. **Berlin**, 31. Juli. Die Ausfuhr zu Schleuderpreisen, welche jetzt wieder in mehreren Zweigen der deutschen Eisenindustrie im Schwange ist, wird neuerdings als ein besonderer Segen der herrschenden Zollpolitik, gewissermaßen als die eigentliche Blüthe des Schutzzollsystems gepriesen. Offiziöse Blätter und schutzzöllnerische Fachzeitungen bemühen sich, diese Art von Exportgeschäften gegen die theils von allgemeinen volkswirthschaftlichen Gesichtspunkten, theils von Interessentenkreisen erhobenen Bedenken und Anklagen in Schutz zu nehmen. Danach soll gerade der höchste Vortheil, den das Schutzzollsystem bringt, darin bestehen, daß die einheimische Industrie sich hinter die Schutzzollmauern zurückziehen und auf dem inländischen Markte die Preise hochhalten könne, um andererseits nach Bedarf auch einen Theil ihrer Erzeugnisse zu Preisen auf die ausländischen Märkte zu werfen, welche jede Konkurrenz aus dem Felde schlagen. Man stellt es so dar, als ob von freihändlerischer Seite damit der Nutzen der Schutzzollpolitik recht eigentlich anerkannt sei; was könne man mehr von einem Zollsystem verlangen, als daß es der inländischen Industrie den einheimischen Markt zu lohnenden Preisen sichere und sie obendrein zu einem großartigen Export befähige? Diese Art von Vertheidigung des Schutzzollsystems ist nicht neu, sondern so alt wie dieses System selbst. In den zollpolitischen Kämpfen der Jahre 1878 und 1879 haben diese angeblichen Vortheile der Schutzzöllnerei eine große Rolle gespielt, aber auch schon Adam Smith hat in seinem national-ökonomischen Hauptwerke dargelegt, wie es nicht selten vorgekommen, daß sich in hochgeschützten Industrieen die Fabrikanten verbunden, um auf dem inländischen Markte die Preise für ihre Erzeugnisse hochzuhalten und, zur Erleichterung dieses Marktes, einen Theil ihrer Produktion zu sehr niedrigen Preisen auf den Weltmarkt zu werfen. Dieselbe Praxis hat man also vor hundert Jahren beim Schutzzollsystem ebenso gut beobachtet wie heute, nur ist diese Praxis allerdings früher niemals in dem Umfange gehandhabt worden wie heute und darum sind auch ihre nachtheiligen Wirkungen noch niemals so schwer empfunden worden wie jetzt. Vergeblich wird man leugnen wollen, daß bei einem Export zu Preisen, welche im Wesentlichen nur die auf die Waare verwendeten Arbeitslöhne und Transportkosten decken, thatsächlich die Substanz der Waare dem Ausland geschenkt wird; wenn der ganze deutsche Kohlen- und Eisenexport zu solchen Schleuderpreisen erzwungen würde, so würde in gleichem Umfange der Kapitalbesitz an deutschen Kohlen- und Eisenwerken eben keinen Ertrag abwerfen, während er sich doch durch Verbrauch des Materials in entsprechender Weise verringerte. Aber diese Verschleuderung der Schätze des vaterländischen Bodens ist nur die eine Seite der Sache; eine andere und vielleicht noch bedenklichere Folge dieser Art von Ausfuhrgeschäften ist die Schädigung anderer, auf gesunder Grundlage erwachsener Exportindustrieen. Die Klagen der deutschen Eisenwaarenfabrikanten darüber, daß die deutschen Walzwerke ihre Erzeugnisse dem Ausländer zu billigen Preisen ablassen, dem Landsmann aber nur zu hohen Preisen verkaufen und ihm dadurch die Konkurrenz gegen die ausländische Eisenwaaren-Industrie auf das Aeußerste erschweren, liefern dafür einen schlagenden Beweis. Wohl kann man mit hohen Schutzzöllen einigen begünstigten Industrieen zeitweilig gute Preise im Inlande und umfangreiche Exportgeschäfte zu Schleuderpreisen ermöglichen, aber dieses Resultat wird erkauft mit schwerer Hemmung der Gewerbthätigkeit anderer, viel größerer Industrieen ebenso auf dem inländischen Markte wie auf dem Weltmarkte. Wirthschaftlichen Segen wird deshalb auf die Dauer ein solches System keinem Lande bringen können.

— Nach einer der „Vossischen Zeitung" aus Bayreuth zugegangenen Mittheilung werden, dem Bayreuther „Tagblatt" zufolge, der Kaiser mit seiner Gemahlin und der Prinzregent von Bayern am 15. August in Bayreuth eintreffen und vier Tage dort verweilen. Sollte die Meldung sich bestätigen, so würde daraus hervorgehen, daß der Aufenthalt des Kaisers von Oesterreich in Berlin bereits vor dem 15. August beendet sein wird. Daß das Kaiserpaar und der Prinzregent in der Mitte des August in Bayreuth zusammentreffen wollen, ist bereits gemeldet worden.

— Der Geh. Oberregierungsrath Gamp hat seine Reise durch die Gebiete des Kohlenausstandes, die er im Auftrage des Fürsten Bismarck unternommen haben sollte, beendet und sich zur Erholung nach Kissingen begeben. Von seiner Thätigkeit während der Reise ist wenig mehr bekannt geworden, als eine Unterredung, die er mit einem Bergarbeiter hatte, und in der er sich von vornherein auf den Standpunkt der Grubenverwaltungen stellte.

— Die „Oberschlesische Grenzzeitung" hatte einen Artikel der „Frankfurter Zeitung" in Betreff des Herzogs von Koburg abgedruckt und war deshalb mit Beschlag belegt und angeklagt worden. Auch gegen die „Frankfurter Zeitung" hatte die Staatsanwaltschaft einen Strafantrag gestellt. Jetzt theilt die „Oberschl. Grenzztg." mit, daß die Staatsanwaltschaft bezüglich beider Blätter den Strafantrag zurückgezogen hat und die Einstellung des Verfahrens erfolgt ist. Es ist eben wieder einmal nichts gewesen.

— Ueber die französische Kriegskosten-Entschädigung ist jetzt die Schlußabrechnung festgestellt worden. Danach hat, wie man der „Schles. Ztg." aus Berlin schreibt, die Gesammteinnahme aus der Entschädigung betragen: 4 207 402 808,32 Mark. Hiervon sind bestritten worden einmal die Ausgaben der ganzen Kriegsgemeinschaft mit 1 826 078 102,53 Mark, der Gemeinschaft von Würitemberg, Baden, Südhessen und dem Norddeutschen Bunde, abzüglich der dieser Gemeinschaft zugeführten Zinsen, mit 19 374 464 Mark, der Gemeinschaft von Baden, Südhessen und dem Norddeutschen Bunde, abzüglich der für diese Gemeinschaft aufgekommenen Zinsen, mit 2 758 138,94 Mark, des Norddeutschen Bundes mit 1 466 332 141,41 M.; sodann sind davon bestritten worden die Antheile Bayerns mit 270 865 658,17 Mk., Württembergs mit 85 438 088,24 Mk., Badens mit 61 380 516,28 M., Südhessens mit 28 902 326,50 Mark und des Norddeutschen Bundes mit 446 273 372,25 M.

— Für diejenigen Blätter, welche noch immer an den ursprünglichen Zusammenhang des westfälischen Bergarbeiterausstandes mit der Sozialdemokratie zu glauben vorgeben, ist die Rede, welche der westfälische Bergarbeiter Dickmann auf dem Pariser Sozialistenkongreß über die Lage seiner Kameraden gehalten hat, in hohem Grade lehrreich. Daß die westfälischen Bergleute dem Delegirten Dickmann keinen Auftrag ertheilt haben, den Kongreß zu besuchen, ist bereits mitgetheilt worden; dieser leugnet auch gar nicht, daß seine politische Gesinnung von der Mehrzahl seiner Kameraden nicht getheilt wird. Ueber die Stellen seiner Rede, in welchen er von dem Ausstande sprach, entnehmen wir einem Berichte des „Berl. Volksbl." Folgendes:

Dickmann erklärt, daß der Ausstand nicht etwa durch die Aufreizung der Sozialisten, sondern durch das große Elend verursacht war. Beim Ausbruch des Streiks sei von gegnerischer Seite Alles gethan worden, die Ausständischen zu erbittern und herauszufordern. Wie wenig die sozialistische Bewegung mit dem Streik zu thun hatte, zeigt schon der Umstand, daß die Arbeiter eine Delegation an den Kaiser entsandten. Die Besitzer der Kohlenwerke thaten das Gleiche. Die Versammlungen der Arbeiter wurden verboten und aufgelöst, und man ging sogar gegen ultramontane Blätter vor, nur weil sich dieselben günstig über den Ausstand ausgesprochen hatten. So ist zwar der Streik besiegt, allein die Zahl der Unzufriedenen bedeutend vermehrt, der sozialistische Geist immer weiter ausgebreitet worden. Bisher hatte der westfälische Bergarbeiter in der Regel vom Sozialismus Nichts wissen wollen. Er folgte entweder blindlings den Kaplänen oder hielt sich aus Furcht vor dem Sozialistengesetz von jeder Arbeiterbewegung fern. Nun hat er alle Härten desselben erfahren, nur aus dem einzigen Grunde, weil er Arbeiter ist. Er schließt sich in Folge dessen mehr und mehr der bewußten Arbeiterbewegung an. Die „Westf. Arbeiterztg.", welche in Dortmund gegründet worden, sucht in den Köpfen der Arbeiter Klarheit zu schaffen. Sie zählt bereits mehr als 4000 Abonnenten. Auch andere Arbeiterblätter werden jetzt fleißig gelesen. Kurz, es steht zu hoffen, daß die westfälischen Grubenarbeiter endgiltig Platz in den Reihen des kämpfenden Proletariats nehmen.

Daß der westfälische Bergarbeiter bisher wenig von der Sozialdemokratie wissen wollte, ist eine bekannte Thatsache, indessen ist es gut, daß sie auch von einem Sozialdemokraten zugegeben wird. Inwieweit die Hoffnung der Sozialdemokraten, die westfälischen Arbeiter für sich zu gewinnen, durch den Ausstand der Verwirklichung näher gerückt ist, läßt sich jetzt noch schwer beurtheilen; zugegeben muß jedenfalls werden, daß vieles geschehen ist, was diese Hoffnung als berechtigt erscheinen läßt.

— Von Herrn W. Liebknecht erhält das „Berliner Volksblatt" einen Brief, in dem es heißt: Ich sehe, die deutschen Blätter lassen mich — zusammen mit Vaillant — auf dem Stadthaus von Paris eine kleine Komödie aufführen. Wir sollen am Sonnabend das Stadthaus besucht und Vaillant dort mich dem Präsidenten des Conseil Municipal mit den Worten vorgestellt haben: Sie sehen Deutschland und Frankreich Arm in Arm (oder ähnlich). Die Sache ist: Seit dem „Ehrenwein" von heut vor 8 Tagen war ich nicht im Hotel de Ville — außer einmal in einem Kommissionszimmer, wo ich eine Korrektur erledigte, während Vaillant einer Sitzung des Stadtraths beiwohnte. An jenem Donnerstag wurde allerdings unter sechs Augen — nämlich als wir uns begegneten — eine ähnliche Aeußerung gethan — ob von Vaillant, oder von mir, oder von Chautemps, das weiß ich wahrhaftig nicht mehr; ich weiß bloß, daß ich, gleichfalls im Scherz-Ernst hinzufügte — natürlich auf Französisch: „Leider sind wir erst das Deutschland und Frankreich der Zukunft" (Malheureusement nous ne sommes que

l'Allemagne et la France de l'avenir.) Warum aber erwähne ich die Sache überhaupt? Nun, ich kenne meine Pappenheimer und weiß, wie gern uns gewisse Leute ein bischen Landesverrath an die Rockschöße hängen möchten. Ich kann diesen Leutchen versichern, daß der Besuch der 84 deutschen Arbeiterdelegirten in Paris mehr dazu beigetragen hat, den deutschen Namen zu Ehren zu bringen und den Frieden zu befestigen, als alles, was die deutsche Reptilien- und Kartellpresse seit ihrem Bestehen zusammen geschrieben hat. Nicht genug Anerkennung kann dem Takte gezollt werden, mit welchem durchweg von französischer Seite im Verkehr mit uns verfahren wird. Man vermied auf das Sorgsamste, was uns irgendwie in eine peinliche Lage hätte versetzen können; der Gedanke an Ovationen, die großartig ausgefallen wären, wurde sofort aufgegeben. — Der Empfang und die Aufnahme sind darum nur um so herzlicher gewesen, und der Eindruck unserer Anwesenheit ein um so tieferer. Paris, den 25. Juli 1889. W. Liebknecht.

— Darüber, wie sich die Studirenden im Deutschen Reiche auf die verschiedenen Arten von Hochschulen vertheilen, macht die „Stat. Korr." folgende Angaben:

Die 22 Universitäten (Münster und Braunsberg eingeschlossen), welchen etwa 85 Prozent der gesammten akademischen Jugend angehören, haben an Stelle von je 100 Studirenden des Jahres 1869 heute deren 212. Es studirten nämlich auf ihnen 1869 13 674, 1872 15 201, 1875 16 726, 1880 21 210, 1885 27 265 und 1888 29 057. Größer als bei den Universitäten ist der Zufluß bei den 3 Bergakademien gewesen, bei denen an Stelle von 100 Studirenden des Jahres 1869 jetzt 238 stehen. Die Zahlenreihe ist hier für die obengenannten 6 Jahre die folgende: 144, 168, 264, 262, 344, 343. Noch größer ist der Andrang zu den 5 thierärztlichen Hochschulen, an denen statt 100 Studirender des Jahres 1869 jetzt 360 vorhanden sind. Die Zahl ist von 267 über 271, 284, 436 und 735 auf 962 gestiegen, so daß also der Hauptzuwachs erst in den letzten 10 Jahren stattgefunden hat. Die Zunahme der Forstakademiker beträgt in den 19 Jahren seit 1869 nur 48 Prozent. Es waren nämlich auf den vier Akademien 1869 261, 1872 317, 1875 269, 1880 394, 1885 394 und 1888 386 Forstbeflissene. Die Zahl hat also in den letzten 9 Jahren nicht mehr zugenommen, wohl weil die Ueberfüllung der Forstkarriere bei Zeiten zu öffentlichen Warnungen ꝛc. Veranlassung gegeben hat. Allerdings läßt die Andauer der hohen Zahl der Studirenden eine Besserung der Aussichten so bald noch nicht erwarten. Anders steht es mit dem Besuche der neun technischen Hochschulen aus. Auf ihnen befanden sich 1888 weniger Studirende als 1869. Die Hochfluth trat hier während der Zeit des wirthschaftlichen Aufschwunges nach dem deutsch-französischen Kriege ein, um dann bei dem wirthschaftlichen Niedergange in der zweiten Hälfte der 70er Jahre bedeutend zu sinken. Die Zahl der Studirenden betrug nämlich 1869 2928, 1872 4163, 1875 5449, 1880 3377, 1885 2549 und 1888 2887. Darnach gehören das Baufach und die Ingenieurwissenschaften zu denjenigen akademischen Studien, von denen zur Zeit nicht abgerathen zu werden braucht; denn die Aussichten in diesen Berufsarten sind weniger schlecht als in den meisten anderen Fächern. An den vier landwirthschaftlichen Hochschulen war die Zunahme nur eine beschränkte; es studirten auf ihnen in den genannten Jahren 357, 298, 269, 353, 468, 483 Personen. Hier macht sich also in dem ersten Drittel des Zeitraums ein Niedergang bemerkbar, währenddem die Steigerung besonders von 1875 bis 1885 recht beträchtlich war. Doch hat hier die Zunahme nichts Bedenkliches, da stets nur ein geringer Theil derjenigen, die sich der Landwirthschaft widmen, studirt; im Gegentheil kann man es mit Freuden begrüßen, daß das Streben nach akademischer Fachbildung in den Kreisen der Landwirthe mehr und mehr um sich greift.

— Die „Kölnische Zeitung" schreibt: „In Beamtenkreisen und wo man sich sonst für Ordensangelegenheiten interessirt, hat eine der Ordensverleihungen, welche den Mitgliedern der Kommission zur Ausarbeitung des Entwurfs eines Bürgerlichen Gesetzbuchs als kaiserliche Auszeichnung für ihre gründliche und erfolgreiche vieljährige Thätigkeit zu Theil geworden sind, großes Aufsehen erregt, weil sie die bisherige Ueberlieferung über den Haufen stößt. Einem Mitgliede der Kommission, das bereits seit mindestens sieben Jahren den Rothen Adlerorden II. Klasse mit Eichenlaub besitzt, ist jetzt der Kronenorden II. Klasse verliehen worden. Bisher war die Verleihung wohl ausnahmslos umgekehrt, und ein anderes Mitglied der Kommission, das bisher den Kronenorden II. Klasse besaß, hat demgemäß jetzt den Rothen Adlerorden II. Klasse erhalten." — Wirklich schrecklich!

— Die Hutmacher Berlins hatten sich am Dienstag Abend im „Königstadt-Kasino" zahlreich zusammengefunden, um die auch unter ihnen in Fluß kommende Organisationsfrage zu besprechen. Nach Erstattung des Berichts wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung erklärt sich mit dem Beschluß der am 16. d. Mts. gewählten Kommission betreffs Beitritts zu dem Unterstützungsverein der deutschen Hutmacher vollständig einverstanden, und es verpflichten sich sämmtliche noch nicht dem Unterstützungsverein angehörigen Kollegen im Sinne der Kommission zu handeln, da es für Arbeiter einer Branche nicht von Vortheil ist, zu einem schon bestehenden, gleiche Ziele und Zwecke verfolgenden Verein noch einen zweiten ins Leben zu rufen, was nur die Zersplitterung der Kräfte zur Folge haben würde. Auf Grund dessen beschließen die heute Versammelten, zur Einigung und zur Verbrüderung der beiden bisher getrennten Arbeiterschaften sich vollständig zu einigen und selbiges dadurch zu bezeugen, daß sie sich insgesammt dem „Unterstützungsverein deutscher Hutmacher" anschließen." — Die Aussichten einer Lohnbewegung im Tapeziergewerbe besprach eine Versammlung des Zweigvereins „Berlin" des allgemeinen deutschen Tapeziererverereins, die am Dienstag bei Feuerstein, Alte Jakobstraße, tagte. Allgemein war man sich darüber einig, daß in diesem Jahre nicht daran gedacht werden könne, die Forderungen: 9stündige Arbeitszeit, 22,50 M. Minimallohn pro Woche, sowie Abschaffung der Stückarbeit allgemein zu stellen und unter Umständen durch einen Ausstand durchzudrücken, da die Berliner Gehilfenschaft noch zu wenig organisirt sei. Besseres erwartete man von der Zukunft. Dagegen wurden die Gehilfen aufgefordert, überall, wo sie in Arbeit treten, die Forderungen zu stellen und dahin zu trachten, daß dieselben bewilligt werden. Sollte dies nicht geschehen, dann soll man sich, nachdem alles versucht, in das Unvermeidliche fügen. Die Errichtung eines umfangreichen Arbeitsnachweise-Bureaus, das am 1. August eröffnet werden soll, wurde beschlossen. — Aufgelöst auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes wurde die letzte Versammlung des Fachvereins der Schlosser in Berlin, als der Referent, Schuhmacher Baginski, im Verlaufe seines Vortrages über „Arbeiter- und Handwerker-Bestrebungen" sagte: „Bei jedem neuen Ausstande erkennen die Arbeiter, daß sie nur auf sich selbst sich zu verlassen haben, und daß ihnen von keiner anderen Seite Hilfe kommt." — Polizeilich verboten wurde die von einem Mitgliede der Bäcker-Ausstandskommission, Gesellen Schlüter, zum Mittwoch Abend nach der Tonhalle in Berlin einberufene Arbeiterversammlung, in welcher die Frage erörtert werden sollte: „Wie verhalten sich die Arbeiter und Gewerke Berlins zu den neuesten Maßnahmen des Vorstandes der Bäcker-Innung in Folge des ergebnißlosen Bäckerausstandes?"

— Die „Berl. Pol. Nachr." schreiben: „Die Ausbeute an Eichen- und Buchenrinde in Deutschland ist verhältnißmäßig sehr gering, so daß nur ein geringer Theil des Bedarfs der deutschen Lederfabrikation gedeckt werden kann. Wie die statistischen Auszüge nachweisen, sind im Jahre 1887 nicht weniger wie für 22½ Millionen Mark Gerbstoffe in Deutschland eingeführt worden. Man wird daher begreifen, wie wichtig die Entdeckung des Professor Eitner in Wien, welcher den Gerbstoff aus der Fichten- und Kiefernadel extrahirt hat, werden kann. Es ist hiermit gerade für Deutschland, welches ja bekanntlich sehr ausgedehnte, mit Nadelholz bedeckte Flächen besitzt, eine fast unerschöpfliche Quelle von Gerbstoff gefunden. Wie das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz mittheilt, liegen die Verhältnisse für die Errichtung von diesbezüglichen Fabriken in so fern sehr günstig, als in dem Rindenabfall der Cellulosefabriken, für welche derselbe zur Gewinnung eines reinen Produkts ungeeignet ist, ein außerordentlich billiges Rohmaterial in unerschöpflichen Mengen vorhanden ist. Professor Schrödter, welcher bereits ein für den Großbetrieb vorzüglich geeignetes Verfahren zur Gewinnung des Gerbstoffes aus diesem Material gegeben hat, berechnet, daß aus dem Material der Holzstofffabriken jährlich Millionen an Gerbstoff gewonnen werden können."

Oesterreich-Ungarn.

Ueber die Rede des Prinzen Ludwig von Bayern auf dem Münchener Turnfest schreibt die „Neue Fr. Presse":

„Halten Sie fest an Ihrer deutschen Sprache und an Ihrer deutschen Gesinnung!" Was meint Graf Taaffe dazu und was meinen die anderen Staatskünstler, die das Heil Oesterreichs darin suchen, den Deutsch-Oesterreichern die deutsche Gesinnung auszutreiben und die deusche Sprache auf das Prokrustesbett einer mechanischen Gleichberechtigung mit dem Slovenischen zu spannen? Das ist doch das große Verbrechen der deutschen Opposition, daß sie an ihrer deutschen Gesinnung festhält, daß sie nicht zu überzeugen ist, das Deutschthum in Oesterreich wiege auf der politischen Wage nicht schwerer, als die erste beste kaum aus dem Ei gekrochene slavische Nationalität, daß sie nicht vergessen kann und nicht vergessen will, woran Prinz Ludwig so eindringlich zu erinnern für nöthig hält, daß Oesterreich Jahrhunderte lang ein deutscher Staat gewesen, daß es dem Deutschen Reiche die Kaiser gegeben, daß unser Kaiser Franz Josef selbst nach einer verlorenen Schlacht dem Sieger das stolze Wort entgegendonnerte: „Ich bin ein deutscher Fürst!" Prinz Ludwig hat mit der Unbefangenheit eines Mannes, der sich über den Verdacht erhaben weiß, das Haus des Nachbars anzünden zu wollen, nur ausgesprochen, was jeder außenstehende, unbefangene Politiker, selbstverständlich findet, und dennoch haben wir Deutsch-Oesterreicher hierfür einen kummer- und leidvollen vieljährigen Kampf zu bestehen, zu dessen größten Bitternissen es gehört, oftmals als unpatriotisch verdächtigt oder gar als hochverrätherisch denunzirt zu sehen, was Oesterreichs beste Freunde für Pflicht und Nothwendigkeit erklären. Metternich, der Allgewaltige, hat sich nicht träumen lassen, daß die Ideen, welche er zum Schutze der deutschen Regierungen mit Feuer und Schwert verfolgte und gegen die er am liebsten ganz Europa unter die Waffen gerufen hätte, dereinst den Grund- und Eckstein der deutschen Macht bilden werden, und ebenso kann nichts unsere Ueberzeugung erschüttern, daß auch die Nachfolger Metternichs durch die Ereignisse werden ihres Irrthums überführt werden. Was sie heute im Widerspruche zu Allem, was ringsum geschieht, emsig verfolgen und auszurotten suchen, das wird dereinst noch die Quelle der Macht und Größe Oesterreichs werden.

Frankreich.

* **Paris**, 30. Juli. Aus den in den Akten des Neunerausschusses enthaltenen Zeugenaussagen über die Durchstechereien des Generals Boulanger ergiebt sich Folgendes: Als der General seinem Nachfolger Ferron die Kasse des Kriegsministeriums übergab, fehlten in dem Reserve- oder Geheimfonds 138 638 Fr. 85 Cent. Am Tage vor seinem Rücktritt hat der General 30 000 Francs der Kasse entnommen; 58 000 Francs hatte er unter seine Beamten vertheilt und das Uebrige den Fonds hinzugefügt, welche aus den geheimen Fonds während seiner Amtszeit der Presse gezahlt worden waren — im Ganzen 243 000 Fr. Dabei hat der General während der beiden Jahre seiner Kriegsminister-Herrlichkeit 150 000 Fr. mehr als seine Vorgänger für den geheimen Fonds erhalten. — Ein gewisser Maréchal hatte eine Erfindung gemacht, wonach den Soldaten die Kaffee-Rationen in Form von Tabletten gereicht werden sollten. Derselbe wandte sich an Buret, und versprach ihm eine bedeutende Provision, falls er einen Handel mit dem Kriegsministerium zu Stande brächte. Buret forderte darauf seinen „Freund" Boulanger auf, ein Experiment mit den Kaffee-Fabriken bei seinen Soldaten in Tunis zu machen. Der General nahm das Anerbieten an und es wurde zwischen ihm und Buret ausgemacht, daß, wenn die Sache durchgehe, die versprochene Provision im Betrage von 200 000 Francs

---

Das VII. deutsche Turnfest.

(Original-Bericht der „Posener Zeitung".)

III.

München, 30. Juli.

Der Himmel hat ein Einsehen gehabt und wenigstens den Haupttheil des Festes, den Festzug, mit seinem Segen, nicht mit seinem Regen, begleitet.

München hat seinen Ruf, die erste und beste deutsche Festesstadt zu sein, in welcher man zwar die Feste feiert, wie sie gerade fallen, jedoch immer in geschmackvoller und liebenswürdiger Weise feiert, auch diesmal vollkommen bewährt. Fast hatte es den Anschein, als ob die Münchener, welche in ihren Mauern alljährlich ein Fest zu feiern verstehen, etwas festesmüde seien und in Folge dessen ihrer Stadt den Rücken kehrten; allein, als der Haupttag herannahte, kam die Festeslust der guten Münchener wiederum zum Durchbruch, strömten sie schaarenweise in ihre bier- und festesfeste Stadt, schmückten sie mit bunten Fahnen und grünen Reisern ihre Häuser und entwickelten im „Gut Heil"-Rufen den besten Willen und das Organ.

Sonntag, an dem Tage, an welchem ursprünglich der Festzug stattfinden sollte, war die bayerische Hauptstadt wieder einmal überfüllt, und am Montag, an welchem derselbe erst abgehalten werden konnte, war ein Vorwärtsschreiten in den Straßen nur mit Hilfe der Ellbogen möglich.

Der Festzug des VII. deutschen Turnfestes war vielleicht der prächtigste und großartigste, welchen bisher ein deutsches Turner-, Schützen- oder Sängerfest gesehen hat.

Um 10 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung; er brauchte zu seiner Entwickelung nicht weniger als drei Stunden. An der Residenz machten die einzelnen Theile des Zuges Halt, wurde dem Protektor des Festes, dem bayrischen Prinz-Regenten, welcher mit den Mitgliedern der Königsfamilie an den Fenstern des Schlosses weilte, in jubelnder Weise gehuldigt.

Die Straßen, durch welche der Zug sich bewegte, waren von Hunderttausenden dicht besetzt.

Feuerwehrleute mit tannengeschmückten Helmen eröffneten die erste Abtheilung, deren belebenden Haupttheil 100 Trommler bildeten; die Kapelle des Infanterie-Leibregiments, Knaben, Stangen mit Kränzen tragend, berittene Standartenträger, sowie Turner zu Pferde mit den Bannern sämmtlich vertretener Länder beschlossen die erste Abtheilung. — In endloser Reihe begann nunmehr der Zug der Turner, an deren Spitze die Ausländer, die Vertreter von Amerika, Belgien, Korfu, England, Holland, Rußland, Rumänien, der Schweiz und Siebenbürgen schritten. Alle wurden sie mit lautem Jubel begrüßt, ganz besonders jedoch die Schweizer, an deren Spitze mit Alpenblumen geschmückte Aelpler in der unverfälschtesten Nationaltracht einherschritten; überall, wo diese sehnigen Gestalten sich zeigten, ihre Jodler freudig ertönten, wurde ihnen der herzlichste Willkommensgruß entgegengejubelt, flogen ihnen Hunderte von Kränzen und Sträußen zu. An die Ausländer schlossen sich die Turner der Provinzen Ost- und Westpreußen, Schlesien, Posen und Pommern an. Mit lautem Hurrah empfangen folgten die zu vielen Hunderten erschienenen Berliner, welche in militärischem Tritte an der Spitze der Turner der Mark Brandenburg einherschritten.

Den Brandenburgern folgten die Turner der Provinz Sachsen und Anhalt, diesen die sympathisch begrüßten Holsteiner, Mecklenburger sowie die äußerst zahlreich vertretenen Hamburger. Als Vertreter der Niederweser und Ems waren fast sämmtliche Gaue von Bremen und Oldenburg anwesend, hinter denen die benachbarten Hannoveraner und Braunschweiger sowie die Turner der Oberweser schritten; in den Reihen der letzteren befanden sich auch die in vollem Wichs erschienenen Deputirten der Universität Göttingen.

Einen mächtigen Zug für sich bildeten die Turner vom Rhein. Vom Mittelrhein und Oberrhein, aus den Rhein- und den Reichslanden, aus Westfalen und Lippe-Detmold, aus allen Gauen und Ortschaften, von der Ruhr, der Sieg, dem Main, der Mosel, der Nahe, der Lahn und dem Neckar, vom ganzen herrlichen Rhein und seinen fruchtbaren Nebenströmen, aus allen Städten und Dörfern waren sie mit ihren Bannern und Fahnen herbeigeeilt, um theilzunehmen an einem echt deutschen Feste; die größte Anzahl der aus den Rheinlanden erschienenen und mit sympathischen Zurufen begrüßten Turner hatte der Gau Frankfurt a. M. gestellt; selbverständlich hatten sich in erster Reihe die Metzer und Straßburger eines ganz besonders herzlichen Empfanges zu erfreuen. Den Rheinländern, deren Musikkapellen die „Wacht am Rhein" spielten, schlossen sich die Schwaben an und diesen die Thüringer. Das Königreich Sachsen war durch mehrere Hundert Städte und Ortschaften vertreten. Die zu vielen Hunderten erschienenen Turner Dresdens, der früheren Feststadt, hatten sich neben den Leipzigern, in deren Reihen auch Chargirte der Universität Leipzig schritten, ganz besonderer Auszeichnung zu erfreuen. Endlos war der Jubel als die Oesterreicher heran nahten; die Böhmen und Siebenbürgener, die in Nationaltracht gekleideten Tiroler und Vorarlberger, welche ihren fröhlichen Juchzer hinausschmetterten, die Mähren, die Nieder-, Süd- und Oberösterreicher, sie wurden Alle jubelnd bewillkommt; als die Wiener sich zeigten, kannte der Enthusiasmus keine Grenzen; vor der Residenzwache stand ein Theil des Münchener Offizierkorps, welcher von den vorbeiziehenden Turnern mit „Gut Heils" und Hüteschwenken begrüßt wurde und für diese Kundgebung durch Salutiren und laute „Gut Heils" dankte; beim Vorbeimarschiren der Wiener salutirten die Offiziere, ließen sie freudige Begrüßungsrufe ertönen, rasselten sie mit den Säbeln.

Eine Reihe kostümirter Gruppen bildete eine Abwechselung im dem Zug der Turner. Die einzelnen Gruppen sollten eine „Geschichte des Turnens" verkörpern; der Umstand, daß einzelne Theile des kostümirten Zuges als gute Bekannte aus dem Centennarfeier-Festzuge begrüßt werden konnten, vermochte nicht, die schöne Gesammtwirkung abzuschwächen. Die erste Gruppe verbildlichte „die gymnastischen Leibesübungen im Alterthum", die zweite „die Blüthezeit der ritterlichen Spiele im Mittelalter". Das Hauptinteresse nahm die dritte Gruppe in Anspruch, welche das „Erstehen der Turnerei um die Zeit Jahns" verkörperte. Turnzöglinge im Kostüm der Zeit Jahns auf einem Längspferde gruppirt, eine Schaar Lützowscher Reiter, Jahnsche Turner sowie eine Gruppe Freischaaren schreiten dem von sechs Schimmeln gezogenen Festwagen voran, welcher mit der Kolossalbüste des Turnvaters Jahn und den Reliefs seiner bedeutendsten Zeitgenossen (Eiselen, Friesen, Gutsmuths und Maßmann) geschmückt ist; der hintere Abschluß des Wagens, welchem die Turnerschaft Münchens folgt, trägt, von beflügelten Genien umgeben, die Insignien der Kaiserwürde; der achtspännige, von Fahnenträgern, Herolden, kostümirten Windlichtträgern, sowie Siegeskränze tragenden Pagen umgebene und begleitete Festwagen, auf welchem die unter einem Baldachin thronende Monarchin das Bundesbanner hält, beschließt den kostümirten Theil des Zuges. Zahllose bayerische Turner bilden die letzte Abtheilung des Festzuges, welcher mit seinen Hunderten von bunten Bannern und Fahnen, mit seinen jugendfrischen, kraftstrotzenden Gestalten ein farbenprächtiges erquickendes Schauspiel gewährte. Um halb 4 Uhr, als alle Theilnehmer auf dem Festplatze angelangt waren, erschien, mit jubelnden Zurufen begrüßt, der Prinzregent.

Die Münchener benahmen sich während des Festzuges musterhaft; sie bewillkommten ihre Gäste nicht nur mit Hurrahs und Gut Heil, sondern in weit praktischerer Weise mit Würsten, gefüllten Bierseideln und Weinflaschen, welche manchmal hoch oben aus den Fenstern an Stricken herabgelassen wurden. Die Ruhe wurde nirgends gestört.

Ueber das Banket, welches einen erhebenden Verlauf nahm und offiziell bis 1 Uhr Nachts währte, soll in einem Schlußartikel berichtet werden. Alfred Holzbock.

---

zwischen Beiden getheilt werden solle. Boulanger veranlaßte sogar Buret, deshalb noch besonders an Maréchal zu schreiben. Letzterer brauchte für sein Experiment Geld und hatte sich deshalb an Baron Jaques de Reinach gewendet, welcher sich für die Sache interessirte und durch seinen Agenten Aragon Zusicherungen ertheilte. Der Plan wurde jedoch aufgegeben, da das Experiment mißglückte.

Spanien.

* **Madrid**, 31. Juli. Großes Aufsehen erregt der Beschluß des Ministerraths, wonach der Madrider Gemeinderath, dessen Mißwirthschaft hier längst die öffentliche Aufmerksamkeit erregte, wegen Diebstahls und Unterschlagung verfolgt werden soll. Martorell hat sich der Verhaftung durch die Flucht entzogen. (M. Z.)

Rußland und Polen.

Petersburg, 29. Juli. Der vom Schlage gerührte Großfürst Konstantin Nikolajewitsch galt für den begabtesten unter den Brüdern des verstorbenen Kaisers Alexander II. Jedenfalls war es der liberalste und derjenige, der sich am meisten um die innere Politik gekümmert hat. Er hat seinen kaiserlichen Bruder am eindringlichsten zu dessen Reformen gerathen, er hat dieselben freilich immer für halbe erklärt und stets gründlichere gefordert. Daß der Großfürst Beziehungen zu verschiedenen Kreisen der Liberalen unterhielt, wußte man sehr gut zu Lebzeiten Alexanders II.; indessen sah dieser nichts Arges darin und er ließ seinem Bruder keinerlei Schwierigkeiten machen. Nach der Katastrophe vom 13. März 1881 sorgten die politischen und die zahlreichen persönlichen Feinde des Großfürsten dafür, daß er offen als Nihilist bezeichnet und in direkten Zusammenhang mit der Ermordung seines Bruders gebracht wurde. An jenem verhängnißvollen Sonntag sollte ein Sohn des Großfürsten dem Kaiser zum ersten Male in der Michaelmanège den militärischen Rapport abstatten. Tags zuvor war Sheljabow, der bekannte, später gehängte Nihilistenführer, verhaftet worden, und Loris Melikow hatte dem Zaren Mittheilungen über untrügliche Spuren eines drohenden Attentats gemacht und ihn dringend gebeten, wenigstens auf eine Woche das Winterpalais nicht zu verlassen. Der Kaiser hatte zugesagt. Am Sonntag Morgen aber erschien die Großfürstin Konstantin beim Zaren und bat ihn, ihrem Sohne die Ehre der persönlichen Annahme der Meldung nicht zu versagen. Der Zar entschloß sich trotz der flehentlichen Bitten seiner Gemahlin, der Fürstin Jurjewskaja, zu der verhängnißvollen Fahrt nach der Marège. Das Ende ist bekannt. Nachher ging durch die gesammte Petersburger Gesellschaft der Klatsch, Großfürst Konstantin habe den Verschwörern in die Hände gearbeitet und der Großfürst war ein geächteter Mann. Es ist in dieser Hinsicht absolut kein Beweis erbracht worden und später hat man auch nicht mehr daran geglaubt. Indessen blieb der Großfürst unter der Regierung seines Neffen abgethan. Es stellte sich bald heraus, daß Konstantin Nikolajewitsch als Großadmiral die russische Flotte gründlich heruntergebracht hatte, daß unter ihm die größten Veruntreuungen und Verschleuderungen stattgefunden hatten und daß das Offizierkorps der Marine ganz und gar vom Nihilismus angefressen war. Der Großfürst wurde deshalb von seinem Posten enthoben und Alexander III. soll sogar eine Zeit lang die Absicht gehabt haben, ihn unter Anklage zu stellen. Jedenfalls wurde er nach der Krim verbannt und lebte dort kurze Zeit auf seinem Lustschloß Orianda, bis dasselbe eines Tages bis auf den Grund abbrannte. Auch dieser Vorfall gab Veranlassung zu mancherlei Gerüchten. Der Großfürst begab sich von der Krim aus, angeblich gegen den Willen seines kaiserlichen Neffen, nach Paris und soll damals nach Rußland zurückzukehren überhaupt nicht mehr gewillt gewesen sein. Seiner Gemahlin gelang es indessen, später eine Aussöhnung mit dem Zaren herbeizuführen und der Großfürst ging nach Rußland zurück. (Frkf. Ztg.)

? **Warschau**, 31. Juli. In den Gouvernements Kalisch und Petrikau ist man in gewerblichen und andern interessirten Kreisen seit mehreren Jahren eifrig bemüht, eine Eisenbahnverbindung zwischen Lodz und Kalisch zu erhalten. Wenn hinsichtlich dieser Bemühungen bisher auch kein Erfolg zu merken war, so scheint diese Angelegenheit nunmehr doch in die richtigen Wege geleitet worden zu sein, da der Gouverneur von Kalisch jetzt in eigener Person für die Sache eingetreten ist. Derselbe hat dem hiesigen Statthalter, General-Gouverneur Gurko, eine Denkschrift eingereicht, in welcher darauf hingewiesen wird, daß Handel und Gewerbe, wie auch die Landwirthschaft in dem unter seiner Verwaltung stehenden Gouvernement immer mehr in Verfall gerathen, und daß Abhilfe nur durch Errichtung von Eisenbahnen, unter denen die Strecke Lodz-Kalisch von ganz besonderer Wichtigkeit sei, erfolgen könne. Allgemein hofft man, daß die Vorstellungen des Gouverneurs nicht ohne Erfolg sein werden, und daß der Kommunikationsminister die Genehmigung zum Bau der erwähnten Eisenbahnstrecke nicht vorenthalten wird. Von dieser Hoffnung geleitet, hat nach Mittheilung des „Kuryer Warszawski“ ein hiesiger Großindustrieller, der bekannteste Unternehmer in Warschau und Polen, sich dieser Tage nach Berlin begeben, um mit dortigen Kapitalisten behufs Bildung eines Konsortiums, welches die Ausführung des Eisenbahnprojektes Lodz-Kalisch unternehmen würde, in Unterhandlung zu treten.

Serbien.

* **Belgrad**, 31. Juli. Die Besprechung bei Ristic gilt der Frage der Begegnung König Alexanders mit seiner Mutter Natalie. Die Regierung will die Begegnung im Auslande bewerkstelligen; Ristic und Belimarkaric sind für Belgrad. Der Regent Protic pflichtet der Ansicht der Regierung bei.

Lokales

Posen, 1. August.

d. Der „Dziennik Poznanski“ äußerte sich kürzlich in einer ihm zugegangenen Zuschrift aus Samter sehr mißliebig darüber, daß der Rittergutsbesitzer Bronislaus v. Gąsiorowski auf Chlewisk, im dortigen Kreise, die Hauptverwaltung seiner Güter nicht einem Polen, sondern einem Deutschen, einem Herrn Oswald Bernecker, übertragen habe. Herr v. Gąsiorowski hat sich veranlaßt gesehen, im redaktionellen Theile des genannten Blattes die Aufnahme einer Erklärung zu verlangen, die wir ihrem Wortlaut nach in deutscher Uebersetzung im Nachstehenden wiedergeben:

Meine Ansicht,“ schreibt Herr v. Gąsiorowski, „ist es, daß da, wo es sich um Generalvollmachten in Geschäftsangelegenheiten handelt, nur der, welcher diese Vollmachten ertheilt, wissen kann, zu wem er Vertrauen oder zu wem er kein Vertrauen hat, und daß die Nationalität hier keineswegs den Ausschlag geben kann. Ich nehme hierbei Gelegenheit, die gebührende Ehre meinem verstorbenen Generalbevollmächtigten Karl Kriese zu bekunden, welcher 33 Jahre hindurch nicht nur treu und gewissenhaft meine Interessen vertreten, sondern denselben sich auch mit wahrer Skrupulosität und mit Aufopferung seiner eigenen Gesundheit bis zum letzten Augenblicke seines Lebens hingegeben hat. Herr Oswald Bernecker, ein Halbbruder des verstorbenen Karl Kriese, ist mir von Kindheit an bekannt und hat länger als 20 Jahre hindurch die Wirthschaft auf meinem Gute Mlodasko geführt, welches er durch ausdauernden Fleiß aus vollständiger Verwahrlosung zu einem musterhaften Stande gebracht hat. Da derselbe mir außerdem seit jeher schon Beweise für seine Tüchtigkeit, Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit für meine Interessen geliefert hat, so ist es sehr natürlich, daß ich zu ihm Vertrauen habe, was im Geschäft eine sehr wichtige Sache ist; hier darf man Niemandem Zwang anthun. Uebrigens ist Bernecker in Samter geboren, er spricht polnisch ebenso gut wie deutsch, und ich erachte ihn als einen Mitbürger unserer Provinz. Mit Achtung Bronislaus Gąsiorowski.“

Der „Dziennik“ richtet nunmehr an Herrn v. G. die Anfrage, ob es wohl auch deutsche Besitzer gäbe, welche einen Polen zum Generalbevollmächtigten oder zum Gutsverwalter hätten. „Unsere Meinung ist es,“ so schließt der „Dziennik“ seine heutige Bemerkung, „daß System gegen System angewendet werde, denn anders kommen wir in die Lage, verhungern zu müssen, und das System, welches hier herrscht und regiert, verletzen wir nicht.“

d. **Die Schützengilde in Schrimm** begeht am 4. und 5. d. M. das Fest ihres 200jährigen Bestehens.

W. **Ferienkolonien.** Wenn auch die Witterung der dritten Ferienwoche noch keineswegs eine solche war, wie sie für den Aufenthalt in der Sommerfrische wünschenswerth ist, so zeichnete sich dieselbe gegen die der vorangegangenen Woche doch durch größere Wärme und öfteren Sonnenschein aus, der die durch einzelne Regenschauer oder auch Gewitterregen durchnäßten Spielplätze und Wege bald trocknete. Aus diesem Grunde haben sich die Kolonisten denn auch hinreichend im Freien aufhalten können, um durch frohe Spiele oder auf längeren Spaziergängen die Brust zu weiten, die Glieder zu kräftigen und den Appetit anzuregen. Auch das Baden konnte wieder aufgenommen werden, wenn es auch an einigen Tagen der niedrigen Temperatur wegen noch unterbleiben mußte. Soweit die dritten Wochenberichte der Führer vorliegen, heben wir aus denselben noch das Folgende hervor. Auf der Eduardsinsel erfreuten sich die Kinder einer guten Gesundheit, und da täglich gebadet werden konnte, auch einer regen Eßlust. Eine Probewägung am Ende der 3. Woche ergab ein befriedigendes Resultat. Ueber den Ausflug nach Kurnik am Donnerstag, der bei günstigen Wetter einen recht befriedigenden Verlauf nahm, ist bereits des Genaueren berichtet worden. Am letzten Sonntage fand wiederum Kirchgang statt.

Im Laufe der 3. Woche sind den Kindern von Gästen der Insel wiederholt kleine Freuden bereitet worden.

Für die Mädchenkolonie zu Kurnik hatte die 3. Ferienwoche einen befriedigenden Verlauf. Die nöthige Abwechselung gewährte ihr die Fahrt nach Santomischel und der Besuch der Kolonie von der Eduardsinsel. Gebadet wurde wiederholt. Daß den Kindern, die sich übrigens alle der besten Gesundheit erfreuen, der Aufenthalt vortrefflich bekommt, beweist die Gewichtszunahme, welche am Anfang der 3. Woche bei 20 Mädchen 1—6 Pfund und im Durchschnit 2½ Pfund betrug. — Der Mädchenkolonie zu Poln. Nettkow gefällt der Aufenthalt desto besser, je länger er währt. Die 3. Woche brachte überaus viel Abwechselung. Am Montag war die Kolonie bei der Gräfin von Rothenberg zu Gaste geladen, bei welcher Gelegenheit die hohe Frau jeder Kolonistin „Ein Frühlingsmärchen von Emil Frommel, unserem jungen Kronprinzen zu seinem Geburtstage“ schenkte. Auf einem Rundgange durch den Schloßpark und die Gärtnereien belehrte der Schloßgärtner die Mädchen über seltene Blumen und Gewächse. Am folgenden Tage wurde eine Kahnfahrt nach der Sauermannsmühle unternommen, und am Donnerstag machte der Führer mit den Kindern einen Ausflug bis an die Oder.

Die Knabenkolonie zu Rakwitz sah sich in Folge der unbeständigen Witterung genöthigt, ihren Aufenthalt öfter im großen Saale des Etablissements, auf der geräumigen Verande, in dem schönen Garten und in der Kegelbahn zu nehmen. Die Knaben erledigten ihre Schularbeiten und machten sich zuweilen auch im Garten nützlich. Am zweiten Sonntage fand Kirchgang statt. Erkrankungen sind nicht vorgekommen. — Die Knabenkolonie zu Kroßno-Hauland unternahm mehrere Ausflüge an die schönen Seen der Umgegend, wobei sie wiederholt von Freunden begleitet wurde. Man ging an den Gorkasee, durch den herrschaftlichen Wald nach Sowiniec, nach Baronowo und nach dem Skrzynkasee. Der letztere Spaziergang, an dem auch Kinder aus Kroßno und Kroßno-Hauland Theil nahmen, gestaltete sich zu einem fröhlichen Kinderfeste. Unter den Klängen der Kroßnoer Kirchenkapelle brach man Nachmittags 2 Uhr nach dem Walde auf. Zwei Wagen führten den nöthigen Mundvorrath nach. Im königlichen Walde, zu dessen Betreten die Erlaubniß gern ertheilt worden war, wurde auf dem für Ausflügler am Skrzynkasee eigens hergerichteten Platze Station gemacht. Auch einige Familien aus Moschin, Chmelnik und Neu-Puszczykowo fanden sich ein. Die zahlreiche frohe Kinderschaar bot den Festtheilnehmern durch ihre munteren Spiele, fröhlichen Gesänge und eine Gruppe von Turnübungen angenehme Unterhaltung. Die Gäste wiederum zeigten sich für die ihnen bereiteten Vergnügen dankbar, indem ein Herr aus Moschin die Kolonisten festlich bewirthen ließ, während ein zweiter dem Führer einen namhaften Geldbetrag für die Kolonisten übergab. Auf dem Rückmarsche, der um 8 Uhr Abends angetreten wurde, wechselten wieder Musikvorträge der Kirchenkapelle und Gesänge der Knaben und Mädchen ab. — Zum Schluß unseres dritten Berichts über das Kolonieleben wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß das Betragen der Kinder in allen Stationen befriedigt hat. — Die Stadtkolonie wurde in bekannter Weise weiter gepflegt. An den Regentagen hielten sich die Kinder im Saale bezw. in der Halle ihrer Pflegewirthe auf.

⊙ **Zum Schweineeinfuhrverbot.** Vom Herrn Minister für Landwirthschaft, Domainen und Forsten haben die drei hiesigen Händler auf telegraphischem Wege die Nachricht erhalten, daß sie die von ihnen aus Oesterreich-Ungarn eingeführten 182 Fettschweine nach und nach schlachten lassen dürfen, damit sie nicht genöthigt sind, die Schweine um jeden Preis loszuschlagen. Dem einen der Händler ist sogar gestattet worden, einen Theil der Schweine nach Thorn weiter zu befördern und dort die Schlachtung vorzunehmen.

⊙ **Einen Radbruch** erlitt gestern gegen Mittag ein Wirth aus Plewisk, als er zum Berliner Thore hinausfahren wollte, innerhalb der Thorpassage. Der Wagen wurde ungesäumt fortgeschleift, so daß der Verkehr nicht weiter stockte.

* **Zum Besuch der Unfallverhütungs-Ausstellung in Berlin** werden am 10. und am 24. August wieder Billets II. und III. Klasse für die Hin- und Rückfahrt zu besonders ermäßigten Preisen und mit einer gegen die gewöhnlichen um zwei Tage verlängerten Geltungsdauer ausgegeben werden.

⊙ **Sistirung und Verhaftungen.** Ein Drehorgelspieler wurde gestern Vormittag aus der Halbdorfstraße sistirt, weil er sein Gewerbe ohne polizeiliche Erlaubniß ausübte. — In der Mühlenstraße bettelte gestern Abend ein dreißig Jahre alter, gesunder und rüstiger Arbeiter von außerhalb von Haus zu Haus. Er wurde zur Haft gebracht. — Ein 55 Jahre alter Arbeiter, der Polizei als „Pennbruder“ bekannt, wurde gestern Abend gegen 12 Uhr bei Mutter Grün nächtigend gefunden und verhaftet.

⊙ **Die Warthe** ist seit gestern Morgen ganz erheblich, um volle 22 Zentimeter gestiegen. Der Wasserstand um 7 Uhr heute früh betrug schon 0,94 Meter gleich 3 Fuß ½ Zoll.

⊙ **Zum Lagerschuppenbrande** auf dem Güterbahnhofe der Oberschlesischen Eisenbahn erfahren wir, daß die Entstehungsursache des Feuers zwar noch nicht aufgeklärt ist, daß jedoch Selbstentzündung vermuthet wird. Am Nachmittage und Abende vor dem Brande war eine mit der Bahn eingetroffene Ladung ungelöschten Kalkes hier eingetroffen und an der südlichen Giebelseite des Schuppens abgeladen worden. Die regnerische Witterung wird diesen Kalk zum Erhitzen gebracht haben; denn während des Schuppenbrandes konnte man die helle Flamme aus dem Kalkhaufen hervordringen und über dem Kalke spielen sehen, gleichsam als ob eine Spiritusflamme dort hin- und herflackere. Der durch den Brand erwachsene Schaden durch die vollständige Vernichtung der Waarenvorräthe, Stückgüter ꝛc. beläuft sich auf circa 125 000 Mark. Der abgebrannte Schuppen und dessen gesammte Lagervorräthe sind gegen Feuer versichert. Effektvoll hörte es sich übrigens an, als bei dem Brande mehrere Kisten mit Platzpatronen vom Feuer erfaßt wurden und die Patronen nach und nach explodirten. Es war ein Geknatter, als ob in der Nähe ein ungemein lebhaftes Feuergefecht abgehalten wurde. Die Patronen sollen zusammen gegen 5 Ztr. gewogen haben und die Metallhülsen derselben lagen in großen Mengen zerstreut auf der Brandstelle umher.

⊙ **Ueberfall und Mißhandlung.** Der Verkäufer in der Selterwasserbude vor dem Berliner Thore, Grundstück Nr. 5, wurde gestern Abend gegen 12 Uhr in seiner noch offengehaltenen Bude von einem unbekannten Strolche urplötzlich überfallen und mit einem Ochsenziemer dermaßen geschlagen, daß der Mißhandelte mehrere Verwundungen am Kopfe davon trug. Der Strolch rannte sodann davon. Es scheint sich um einen Racheakt gegen den Verkäufer zu handeln.

Telegraphische Nachrichten.

Wiesbaden, 1. August. Der Bildhauer Keil ist in vergangener Nacht in Kiedrich an einem Herzleiden gestorben.

Petersburg, 1. August. Das „Journal de St. Pétersbourg“ zollt Salisbury für seine am 29. Juli im Oberhaus gehaltene Rede Anerkennung. Salisbury habe der korrekten Haltung Rußlands in den Balkanangelegenheiten Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es sei zu wünschen, daß die Worte Salisburys dazu beitrügen, in gewissen politischen Kreisen, welche bis jetzt in diesem Punkte augenscheinlich gegentheiliger Ansicht gewesen seien, eine gerechtere Beurtheilung herbeizuführen. Die Rede scheine den Zweck gehabt zu haben, den pessimistischen Tendenzen, welche letzthin herrschten, entgegenzutreten. Es wäre in dieser Beziehung zu wünschen, daß das gewollte Resultat auch erreicht würde. — Nach Meldungen aus Buchara herrscht unter den Sarten große Sterblichkeit. Offiziell wird berichtet, daß, die Kinder ungerechnet, vom 14. bis zum 17. Juli 202 Personen gestorben sind. Die Einwohner schließen sich in ihren Häusern ein, es herrscht eine tropische Hitze.

London, 1. August. Bei dem gestrigen Jahresbankette in Mansion House sagte Salisbury, die Unruhen auf Kreta rechtfertigten keine ernsten Besorgnisse. Namens der englischen Regierung erkläre er kategorisch, sie verlange nicht, Kreta zu besitzen. Betreffs Egyptens beweise das Auftreten der Derwische, daß der Zeitpunkt zur Räumung Egyptens noch nicht gekommen sei. England würde seine Verpflichtung, Egypten nicht eher zu verlassen, als bis dieses im Stande sein würde, sich allein gegen die inneren und äußeren Feinde zu vertheidigen. Salisbury wies entschieden den Gedanken zurück, daß England gleichmäßig den Vorgängen und Unternehmungen in Osteuropa zusehe, ohne Einspruch zu erheben oder seinen entgegenstehenden Willen zu manifestiren. England könne nicht seiner hergebrachten Politik entgegen Verpflichtungen, die es übernommen habe, ohne seinen Einfluß opfern. Der erste Gegenstand der englischen Politik sei die Erhaltung des Friedens ohne Opfer an Ehre. Salisbury schloß seine Rede damit, daß er sagte, die Rüstungen bildeten eine wichtige Garantie für den Frieden. Ein allgemeiner Krieg wäre so fürchterlich, daß alle Nationen davor zurückschreckten.

Berlin, 1. August. Das Programm der Festlichkeiten zu Ehren des Kaisers von Oesterreich ist folgendes: Am 12. August erfolgt die Ankunft um 5 Uhr Nachmittags, um 7 Uhr findet Familiendiner und um 8½ Uhr Zapfenstreich aller Gardemusikkorps vor dem Schlosse statt. Am 13. August früh um 9 Uhr ist Parade, dann fahren die Majestäten nach einem Frühstück nach Charlottenburg zum Besuch des Mausoleums und der Grabstätte des Kaisers Wilhelm. Um 6 Uhr findet Galadiner statt. Am 14. August wird Gefechtsexerzieren in Spandau abgehalten, um 2 Uhr erfolgt die Rückkehr nach Berlin, worauf ein Frühstück stattfindet. Um 4 Uhr fahren die Herrschaften nach Potsdam zum Besuch der Friedenskirche, der Grabstätte des Kaisers Friedrich, um 6 Uhr ist Diner in Babelsberg bei der Kaiserin Augusta. Am 15. August ist Kirchgang, dann folgt Exerzieren des Kaiser-Franz-Regiments nach dem neuen Reglement; das Frühstück nehmen die beiden Majestäten darauf im Regimentskasino. — Der Erzherzog Franz Ferdinand begleitet den österreichischen Kaiser nach Berlin.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Heft 43/44 des (26.) Jahrgangs der „Deutschen Roman-Zeitung“, redigirt von Otto v. Leixner, Verlag von Otto Janke in Berlin, hat folgenden Inhalt: „Im Hafen.“ Roman von A. Marby. Fortsetzung. — „Im Kampf.“ Roman von M. v. Eschen. Forts. — Feuilleton: Jubel. Von Karl Gustav Steller. — Verlassene und Verlorene. Bilder aus dem Londoner Straßenleben. Von H. Ritter. — Fürst Alexander Galitzin. Von C. Ziegler. — Ein Brillantring. Von Anna Wilhelmsen. I. — Mitternachtssonne. Von W. Prinzhorn. — Die Frau als Hohepriesterin der Freiheit. Von Wilhelmine Gleim. — Neue Dramen. Angez. Von Oskar Linke. — Vermischtes. — Briefkasten.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. M. Hilgers mit Herrn J. Kelternich (Bütgenbach—Köln). — Frl. F. v. Bredow mit Herrn Major H. v. Jerin (Briesen.)
Verehelicht: Herr General von Briesen mit Frl. K. v. Wentzel (Erfurt). — Herr M. Kestermann mit Frl. F. Krtzscher (Meerane).
Gestorben: Herr Fabrikbesitzer L. Krause (Berlin). — Herr Sek.-Lieut. F. Schroeder (Falkenberg O.-S.) — Herr Prem.-Lieut. E. Becker (Merseburg). — Fräul. A. Struk (Halle a. d. S.)

Vergnügungen.

Victoria-Theater

Heute Freitag, 2. August 1889.
Auftreten neuengagirter
Künstler und Specialitäten.
Gebrüder Hemerden,
Orig.-Schnellmaler, Pantomimisten und Rollschuhläufer.
Hervey, Fußequilibrist, **Castor Watt**, Mimiker u. Verwandlungskünstler, **Percey und Ella**, Drahtseilkünstler, **Miß Alice**, Miniatur-Soubrette, **Kathi Richter**, Lieder- und Walzersängerin. **Martin Reuter**, Salon-Humorist, **Minna Kramer**, Chansonette.
12204 **Arthur Roesch.**

Posener
Handwerker-Verein.
Sonntag,
den 4. August 1889,
im
Feldschloß-Etablissement:
Sommer-Fest.
(Garten-Konzert; Preiskegeln u. Tivoli für Damen; Preisschießen für Herren; Wettrennen, Preisbolzenschießen und Gewinnverloosung für Kinder; Gesellschaftsspiele, Aufsteigen von Luftballons, Illumination des Gartens mit Lampions u. bengalischen Flammen; Tanz im Saale.)
Anfang 4 Uhr.
Die Vereinsmitglieder haben freien Eintritt gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte.
Garten-Entree für Nichtmitglieder à Person 25 Pf., Familien-Billets für 3 Personen 50 Pf., Kinder 10 Pf.
Entree zum Saale für Nichtmitglieder à Person 1 M.
Bei ungünstiger Witterung findet das Fest im Saal statt. 12052

Alte gelagerte garantirt reine
Moselweine von 0,60,
Rheinweine „ 0,80,
Bordeauxweine 1,00,
Ob. Ungarweine 0,80,
offerirt unter Garantie der Echtheit die Weingroßhandlung
H. S. Jaffé Nachf.,
Adolf Leichtentritt,
Gr. Gerberstr. 20.

W. BLECH
Alter Markt u. Wasserstr.-Ecke,
offerirt:
40 Flaschen bestes hiesiges **Lagerbier** . 3 Mk.
40 „ **Grätzerbier** . . 3 Mk.
18 „ **Kulmbacherbier** 3 Mk.
in **Patent-** oder **Korkverschluß** franco Haus excl. Flasche. 10522

---

500 Mark in Gold, 7572
wenn **Crême Grolich nicht** alle Hautunreinigkeiten, als Sommersprossen, Leberflecken, Sonnenbrand 2c. beseitigt u. d. Teint b. ins Alter blend. weiß u. jugendl. frisch erhält. Keine Schminke! Pr. M. 1.20. Dep. J. Grolich, Brünn. Berlin: Dahms, Kommandantenstr. 8. Basel: Ap. A. Huber. Wien: Ap. Handner a. Hof, sowie i. all. bess. Handlgn.
Posen: L. Eckart, Drogist.

Etablissement „Zoologischer Garten."

Sonnabend, den 3. August cr.:

Großes Extra-Militär-Concert,

ausgeführt vom ganzen Trompetercorps des 2. Leib-Husaren-Regiments Kaiserin Nr. 2, unter Leitung des Corpsführer Herrn **J. Schöppe.**
Entree 20 Pf. Kinder 5 Pf.
Kassenöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.
NB. Für Besucher des Zoologischen Gartens ist der Eingang Bukerstraße.

Uebersicht der Provinzial-Aktien-Bank des Großherzogthums Posen am 31. Juli 1889.

Aktiva. Metallbestand M. 607 910. Reichskassenscheine M. 520. Noten anderer Banken M. 3700. Wechsel M. 3 935 632. Lombardforderungen M. 1 333 000. Effekten M. 506,337. Sonstige Aktiva M. 356,425.

Passiva: Grundkapital M. 3 000 000. Reservefonds M. 750 000. Umlaufende Noten M. 1 793 100. Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten M. 515 684. An eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten M. 564 364. Sonstige Passiva M. 19 539. Weiter begebene, im Inlande zahlbare Wechsel M. 1 067 530.

Die Direktion. 12190

Hierdurch bringen wir zur öffentlichen Kenntniß, daß wir die bisher von Herrn **E. Assmann** verwaltete General-Agentur unserer Gesellschaft für Posen 12133
Herrn Kaufmann und General-Agenten
Ernst Wilhelm Baenitz,
Bäckerstr. 13, parterre,
übertragen haben. Bromberg, im Juli 1889.
Das Bureau der „Germania",
Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.

Im Anschluß an den Viehmarkt findet am
20. August 1889, Morgens, in Gnesen
auf dem Wirthschaftshofe der Zuckerfabrik ein Markt resp.
eine Ausstellung von Ochsen und Jungvieh
statt.
An Züchter guter Stiere werden Geldprämien bewilligt.
Durch Aufstellung einer Waage wird Gelegenheit geboten, nach Gewicht zu handeln.
Verkäufer und Käufer werden zu regem Besuch eingeladen.
Der landwirthschaftl. Verein für die Kreise Gnesen-Witkowo.
Wendorff. 12138

Import von 60—80 Oldenburger und Hannoverschen
Luxus- u. Gebrauchs-Saugefüllen.
Habe am nächsten
Montag, den 5., und Dienstag, den 6. August,
im Gasthof zur Ostbahn in Landsberg a. W.,
einen größeren Transport hervorragender **Füllen** zum Verkauf stehen, Mache auf diesen Transport aufmerksam; in starker kräftiger Qualität, sowie Prima-Abstammung; **Väter: Jony Othello, Emigrant, Agamemnon.** Unter diesem Transport befinden sich mehrere Paare **Füchse, Rappen** und **Mohrenschimmel**, sowie vorzügliche **Stuten** und **Hengste**, welche sich späterhin als 12089
Mutterstuten resp. Deckhengste
eignen. Nehme Bestellungen auf Zuchtrieb entgegen.
Esens, Ostfriesland.
Wilhelm Stahl,
Zuchtvieh- und Fohlenlieferungs-Geschäft.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich unterm heutigen Tage **Wronkerstraße 12** und **Teichstraßen-Ecke** das von Herrn **Aug. Meyerstein** innegehabte
Colonialwaaren-Geschäft
erworben habe.
Reiche Waarenkenntnisse, beste Bezugsquellen und genügende Mittel setzen mich in den Stand, nur beste Waare zu den billigsten Preisen abgeben zu können. 12175
Indem ich Sie höflichst bitte, mein Unternehmen mit Ihrem gütigen Wohlwollen, das ich durch reellste und coulanteste Bedienung mir zu erhalten stets bestrebt sein werde, gefl. unterstützen zu wollen, zeichne Hochachtungsvoll und ergebenst
Paul Weich.
Posen, den 1. August 1889.

Prehn's Massenmord.
Transatlantische Pulver-Combination.
„Die Wirkung steht nur auf dem Papier!" — hört man oft sagen. Eine rühmliche Ausnahme davon macht aber **Prehn's transatlantische Pulvercombination** (Massenmord). Man hat nur nöthig, selbst einmal das Pulver gegen allerhand Ungeziefer, als: Fliegen, Wanzen, Flöhe, Motten, Russen und Schwaben, auch Blattläuse u. a. m., anzuwenden; erstaunt wird man von der Wirkung sein und mit Vergnügen in bekannten Kreisen Prehn's Pulvercombination (Massenmord) weiter empfehlen. Nur allein echt in Packeten a 60 Pf., 1—4 M., Spritze 50 Pf., stets vorräthig bei **Ad. Asch Söhne** und **M. Pursch, Viktoria-Drog.** 9754

Zum Schutze gegen irreführende Nachahmung.
Alle Freunde und Consumenten echter Hunyadi János Quelle werden gebeten in den Depôts stets ausdrücklich
Saxlehner's Bitterwasser
zu verlangen und darauf zu sehen, ob Etiquette und Kork die Firma **„Andreas Saxlehner"** tragen.

„Siemens' invertirter Regenerativ-Brenner" D. R.-P.
20,000 Stück seit 1887 verkauft.
In Folge von Fabrikations-Verbesserungen tritt vom 15. Juli ab eine Ermässigung von 20 pCt. auf unsere Listenpreise vom September 1888 ein. Nachahmungen werden gerichtlich verfolgt. 11358
Friedrich Siemens & Co.,
Berlin SW., Neuenburgerstr. 24.

Grosse Ersparnis an Zeit und Geld!
Schutz-Marke.
Überall vorrätig
20 Pfg. pr ½ ℔ Paquet
Dr. THOMPSON'S SEIFEN-PULVER
Man achte genau auf die Schutz-Marke „Schwan" und den Namen „Dr. Thompson". Allein-Fabrik: R. Thompson & Co. Aachen.

Zu haben bei: 9947

R. Barcikowski.	Gebr. Krayn.
E. Brecht's Wwe.	Ed. Krug u. Sohn.
Emil Brumme.	J. N. Leitgeber.
Rud. Chaym.	J. N. Pawlowski.
Rob. Fabian.	M. Pursch.
Ed. Feckert jun.	Rud. Rehfeld.
F. G. Fraas Nachf.	J. Schleyer.
M. C. Hoffmann.	Paul Wolff.
H. Hummel.	

Moras
haarstärkendes Mittel
(Kölnisches Haarwasser)
aus der Fabrik von A. Moras & Co., Königliche Hoflieferanten in Köln a. Rh., ist als das feinste Toilettenmittel in der ganzen Welt eingeführt u. als das reellste Haarmittel beliebt. **Es beseitigt in 3 Tagen die Schuppenbildung, macht die Haare geschmeidig und seidenglänzend, befördert deren Wachsthum und verhindert ihr Ausfallen und Grauwerden.**
¼ Fl. 2 Mk.
Depots bei: 8012
Louis Gehlen, Berlinerstr. 3,
C. Bardfeld, Neuestr. 6,
Roman Buchholz, Wilhelmsplatz 10,
Paul Wolff, Wilhelmspl. 3,
F. G. Fraas, Breitestr. 14 u. Friedrichstr. 31.

---

10 Pfd. delicate **Speck-Flunder** Mk. 4, fr. Nachn. vers. frisch Ia. **E. Degener, Swinemünde.**

Stellen-Angebote.

Wir suchen für unser Geschäft zum sofortigen Eintritt einen gut empfohlenen,
tüchtigen Gehilfen.
Derselbe muß der polnischen Sprache vollkommen mächtig sein und eine entschieden **gute Handschrift** haben. 12184
Nur selbstgeschriebene Bewerbungen werden berücksichtigt.
Gebr. Andersch.

Cand. phil.,
der sich zum Examen vorbereiten will, **gesucht,** gegen freie Station auf dem Lande die Schularbeiten dreier Kinder (IIIa—V Realgymnasium) zu beaufsichtigen. 12145
Lehmann,
Grenzvorwerk b. Rawitsch.

Für das Victoria-Hotel in Wollstein wird ein junger bescheidener
Kellner
zum 15. August d. J. gesucht. Bewerber wollen mit Angabe ihrer Gehaltsansprüche sich wenden an
Theodor Raetzer
12181 in Krotoschin.

Für meine Lederhandlung suche ich zum sofortigen Antritt einen
Lehrling,
Sohn achtbarer Eltern. 12180
Isidor Schoenlank.

Ein Lehrling
findet **sofort** Stellung. 12215
Rehfeld Elkeles, Uhrmacher.

Ein fl. Schankgehülfe
kann per sofort eintreten. 12212
L. Wrzesiński, Dominikanerstr. 2.

Ein durchaus anständiges,
deutsches Mädchen
gesetzten Alters, oder **Wittwe** ohne Anhang, welche gut kocht und die Milchwirthschaft versteht, oder Lust hat, diese zu erlernen, findet für sogleich od. spätestens zum 15. August gute Stellung. **Persönliche Vorstellung mit Zeugnissen Sonntag, den 4. d. M., Nachmittags 4—6 Uhr, in Hôtel de Rome, Posen.**

Ich suche zum 1. Oktober cr. einen zuverlässigen und tüchtigen zweiten Beamten — hervorragend als
Feldbeamten.
Durchaus gute Zeugnisse oder Empfehlungen sind Bedingung. Gehalt nach Uebereinkunft. 12110
Bythin, am 29. Juli 1889.
Julius Scholtz.

Jeden Freitag erscheint ein Verzeichniß von Stellen, welche an Inhaber von Zivil-Versorgungs-Scheinen zu vergeben sind; dasselbe kann täglich von 9 bis 1 Uhr im Haupt-Melde-Amt am Kanonenplatz eingesehen werden. 18222

Stellen-Gesuche.

Ein der deutschen und polnischen Sprache mächtiger, mit den Rechtsanwaltsgeschäften betrauter junger Mann sucht Stellung als
Bureau-Vorsteher.
Offerten erbeten unter A. B. 200 Exped. der Pos. Ztg. 12203

Ein unverh. tücht. **Wirthschafts-Inspektor,** bestens empf., f. v. 1. Okt. c. Stell. Gef. Off. P P. postl. Wreschen.

Lehrerinnen, Gouvernanten, Kinderaufseherinnen u. Haushälterinnen empf. d. Bureau von **A. Perillon,**
höhere Lehrerin. 12200

Dem hochverehrten Publikum der Stadt und Provinz Posen empfehle mich als 12194
Koch.
Jede Bestellung nehme stets in meiner Wohnung, Berlinerstr. 3, gern an.
W. Mizerski.

Wirthschafts-Beamter,
mittleren Alters, der poln. Sprache mächtig, der seit 15 Jahren in größeren Gütern der Provinz thätig, mit Rübenbau u. Brennerei-Wirthschaft vertraut ist, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse und Referenzen, unter bescheidenen Ansprüchen Stellung.
Antritt sofort oder v. 1. Oktober ab. Gefällige Offert. erbitte unter **J. F. 129** an die Exped. dieser Ztg. zu richten. 12129

Ein tüchtiger 12195
Mühlenwerkführer,
verh., im Besitze guter Zeugnisse, sucht sofort Stellung. Gef. Offert. an H. Beschnitt in Lomnitz bei Bentschen erbeten.

Handels-Kursus
beginnt den 5. August cr.
11029 **Prof. Szafarkiewicz.**

Aeltere jüdische Dame sucht bescheidene **Pension.** Beding. erb. J. L. postl. 12199

---

9 Tage.
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
Mit den neuen Schnelldampfern des
Norddeutschen Lloyd
kann man die Reise von
Bremen nach Amerika
in 9 Tagen
machen. Ferner fahren Dampfer des
Norddeutschen Lloyd
von **Bremen** nach
Ostasien
Australien
Südamerika.
Näheres bei
F. Mattfeldt,
Berlin NW., 3098
Invalidenstrasse 93.
F. W. Rakowski, Obornik.

Großer
Ausverkauf
vom Brande beschädigter Waaren als:
Briefpapiere,
Kassetten,
Fächer 2c. 2c.
zu sehr billigen Preisen 12213
Wilhelmsstraße 3a.
G. Tietze.

Die
Fleischwaaren-Fabrik
mit Dampfbetrieb
v. Carl Weber, Siegen i. W.
liefert das Feinste in westfälischen Schinken, Lachsschinken, Delikateßschinken, Rollschinken und Nußschinken und die feineren Wurstsorten.
Preis-Courant gratis.

Afrikan. Vogel am 31. Juli entflogen, dunkelblau, Hals grau, Kopf schwarz, Schnabel roth. 12202
Abzugeben gegen Belohnung **St. Martin 48, I. Etage links.**

Aus der Provinz Posen

und den Nachbarprovinzen.

—i. **Gnesen**, 31. Juli. [Verschiedenes.] Eine Einwohnerin sammelte in diesen Tagen Pilze für sich und kochte sich von denselben Mittagessen. Nach dem Essen starb die Frau plötzlich, man vermuthet daher, daß die Pilze giftig gewesen sind. — Der Landrath, Geheimer Regierungsrath Nollau ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat die Dienstgeschäfte wieder übernommen. — Dem Rechnungsrath und Zahlmeister a. D. Willasch ist das Standesamt für den Stadtbezirk Gnesen übertragen worden. — Die von dem hiesigen Kunstverein veranstaltete Kunst-Ausstellung wird am 1. August cr. eröffnet und dauert bis zum 15. August.

♂ **Mogilno**, 31. Juli. [Verschiedenes.] Der Postverwalter Kollmann in Pakosch ist zur Ableistung einer achtwöchentlichen militärischen Uebung nach Gnesen einberufen worden. Zu seiner Vertretung ist der Assistent Ritter aus Schneidemühl dorthin gesandt worden. — Das Mühlengut Bzowiec hat der Gastwirth Schramm in Jozephowo für 36 000 Mark gekauft; das Mühlengut Nagarnik ist für 24 000 M. an einen Polen verkauft worden. — Die Vertretung des vom 1. August cr. ab auf 6 Wochen beurlaubten Polizei-Distrikts-Kommissarius Wendland in Gembitz ist dem Distrikts-Amts-Anwärter Schneider zu Gembitz übertragen worden.

O. **Rogasen**, 30. Juli. [Männergesang-Verein.] Vorgestern feierte der hiesige Männergesangverein sein diesjähriges Sommerfest im Alexanderpark. Von 5 Uhr Nachmittags ab bis zur eintretenden Dunkelheit konzertirte die Drzewiecki'sche Kapelle im Garten. Darauf fand ein Tanzkränzchen statt, welches bis 3 Uhr morgens dauerte. In den Pausen wurden Lieder, sowohl ernsten als heiteren Inhalts, vorgetragen. Die Betheiligung an dem Feste war eine sehr rege.

⚘ **Aus dem Kreise Birnbaum**, 31. Juli. [Verschiedenes.] Am nächsten Sonnabend hält der freie Lehrer-Verein von Zirke eine ordentliche Sitzung ab. — Am Freitag, 2. August cr. wird in Ehlerts Hotel in Birnbaum eine Schulzen-Konferenz abgehalten werden, zu der sämmtliche Ortsschulzen des Polizeidistrikts Birnbaum eingeladen worden sind. — Nachdem Herr L. Buch-Lindenstadt seines Umzugs halber den Vorsitz im Vorstand der Ortskrankenkasse für den Kreis Birnbaum niedergelegt hat, ist der Zimmermeister Julius Höne zu Lindenstadt mit dem Vorsitz und der Bureaugehilfe Michael Giernat ebendaselbst mit der Führung der Kassengeschäfte betraut worden. — Die Wahl des Eigenthümers Gustav Wittich zum Schulzen und Ortssteuererheber und des Eigenthümers Johann Miege zum Dorfältesten für die Gemeinde Milostowo ist seitens des königlichen Landrathsamts bestätigt worden.

♀ **Neutomischel**, 31. Juli. [Verkauf. Zirkus.] Das Arlt'sche Hausgrundstück an der Ecke des alten Marktes ist für den Kaufpreis von 13 730 Mark in den Besitz des Kaufmanns Werth hierselbst übergegangen. — Am 2. k. M. trifft der Zirkus der Wittwe Blumenfeld mit 50 Pferden und einem zahlreichen Künstlerpersonal hier ein.

K. **Kreis Meseritz**, 31. Juli. [Landwirthschaftlicher Verein. Polizei-Verordnung.] Am 5. August findet im Schützenhause zu Meseritz eine Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins statt. — Seitens der Polizei-Verwaltung unserer Nachbarstadt Schwerin a. W. ist an die dortigen Hausbesitzer die Aufforderung ergangen, vor ihren Häusern, soweit ihnen die Verpflichtung zur Straßen-Reinigung obliegt, das Gras binnen kürzester Frist, und längstens in einer Woche vom 27. d. Mts. ab, zu beseitigen, widrigenfalls dies auf Kosten der Hausbesitzer ausgeführt werden wird. Ebenso soll auf die sorgfältigste Reinigung der Bürgersteige, Rinnsteine und Straßendämme gehalten werden. Die Rinnsteine sollen bis auf Weiteres täglich mit frischem Wasser gespült werden.

g. **Jutroschin**, 31. Juli. [Beerdigung. Schwarzvieh.] Auf dem Kirchhofe des benachbarten Zaborowo fand gestern die feierliche Beerdigung des zu Obernigk bei Breslau verstorbenen vormaligen fürstl. Czartoryski'schen General-Bevollmächtigten, Major a. D., Herrn Mitschke, statt. Die Grabrede hielt Herr Pastor Hensel von hier. — In Folge des Einfuhrverbotes sind die Schweine hier enorm im Preise gestiegen. Man zahlt für das Paar Ferkel 30 bis 40 M.

♂ **Rawitsch**, 31. Juli. [Lotteriegewinn. Vom Schützenfest. Urlaub.] In die hiesige Kollekte des Herrn Busch ist ein Gewinn von 10 000 Mark auf das Loos Nr. 29 450 gefallen. Wie wir hören, sind die Gewinner nicht zu begütert. — Das Schützenfest hat trotz des ungünstigen Wetters gestern seinen programmmäßigen Fortgang genommen. Dekorationsmaler Wopinski von hier wurde zum König, Fleischermeister C. Pätzold junior zum Marschall in üblicher Weise proklamirt. Gegen Abend entwickelte sich auf dem Schützenplatze ein sehr reges Treiben; das Nachmittagkonzert konnte, weil das Wetter freundlicher, festmäßiger geworden war, im Garten abgehalten werden; der Ball im Schützenhause war stark besucht. Heute wurde mit dem Abschießen begonnen. — Der Königliche Superintendent Kaiser, welcher vom 2. August bis 3. September beurlaubt ist, wird in dieser Zeit vom Pastor Dupke hier vertreten.

♂ **Görchen**, 31. Juli. [Goldene Hochzeit. Vom Landwehrverein.] Am Montag beging das Zimmermeister W. Wollf'sche Ehepaar das Fest der goldenen Hochzeit. Die Feier gestaltete sich zu einer allgemeinen Kundgebung, welche die große Achtung und Liebe bezeigte, deren sich das Jubelpaar erfreut. — Das Sommerfest unseres Landwehrvereins, das am Sonntag im Fischbach'schen Garten gefeiert wurde, ist leider durch das unfreundliche Wetter beeinträchtigt worden. Nachmittags fand ein Umzug durch die Stadt mit Musik statt; um 9 Uhr Abends wurde Zapfenstreich abgehalten und die Fahne zu dem Vereins-Vorsitzenden, Herrn Brandenburg, zurückgebracht. Den Schluß des Festes bildete ein Tanzkränzchen.

---

* **Görlitz**, 28. Juli. [Rothenburger Sterbekasse.] Bei dem provisorischen Direktorium der Rothenburger Sterbekasse hierselbst ist in letzter Zeit, wahrscheinlich in Folge der ausführlichen Zeitungsberichte über die hier am 6. Juli abgehaltene außerordentliche Generalversammlung, eine große Menge von Anfragen über den Stand der Verhältnisse und insbesondere über die Sicherheit der Kasse eingegangen. Im Interesse der Mitglieder der Kasse möge daher Folgendes mitgetheilt werden: Der Stand der Kasse ist, selbst wenn einige Ausfälle an Hypotheken vorkommen werden, ein durchaus günstiger, und es ist auch nicht im Entferntesten daran zu denken, daß die Mitglieder in Mitleidenschaft gezogen werden. Das Vertrauen zur Kasse kehrt in erfreulicher Weise zurück, wofür die Thatsache spricht, daß fortwährend Aufnahmegesuche eingehen. Das Vermögen der Kasse hat sich seit dem 1. April bis 30. Juni d. J. um über 190 000 M. vermehrt und während dieser Zeit sind über 3000 Mitglieder der Kasse beigetreten. Diese Zahlen dürften den Beweis dafür abgeben, daß der Fortbestand der Kasse trotz aller, von dem abgetretenen Vorstand begangenen Statutenwidrigkeiten gesichert bleibt, und daß jede Besorgniß und aller Zweifel an der Solidität der Kasse unberechtigt sind.

* **Görlitz**, 29. Juli. [Ein Protest] gegen die Wählerlisten zu den Stadtverordnetenwahlen, welche nach § 13 der Städteordnung anzufertigen sind, nimmt gegenwärtig das Interesse der hiesigen Bürgerschaft sehr in Anspruch. Die Wählerlisten sind nämlich nicht, wie vorgeschrieben, nach Maßgabe des direkten Steuersatzes, sondern nach dem Einkommen der stimmfähigen Bürger aufgestellt worden. Der von einer Reihe von Bürgern erhobene Protest stützt sich auf das Gesetz vom 25. Mai 1873, betreffend die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer, nach welchem die Bildung der drei Wahlabtheilungen nach Maßgabe des Einkommens aufgehoben worden ist. Der Protest, in welchem in längerer Ausführung die Ungesetzmäßigkeit der stattgehabten Aufstellung erörtert wird, schließt mit folgendem Antrage: „Die hohe Stadtverordneten-Versammlung wolle beschließen, daß die gegenwärtig nach dem Maßstabe des Einkommens aufgestellte und eingetheilte Gemeindewählerliste unrichtig ist und daß eine solche nach Maßgabe der von einem jeden Bürger zu entrichtenden direkten Steuern gemäß § 13 der Städteordnung anderweit aufgestellt werde.“ Die Stadtverordneten-Versammlung hat bis zum 15. August d. J. über die Richtigkeit der Listen zu befinden.

* **Neisse**, 29. Juli. [Mordversuch in der Kirche.] Eine große Aufregung bemächtigte sich gestern Vormittag der in der hiesigen katholischen Pfarrkirche, Vormittags nach 9 Uhr, während des Hochamtes Anwesenden. An der einen Seite des Hochaltars wurde plötzlich lautes Geschrei hörbar. Die Frau des Kasernenwärters Wollner von hier, welche mit ihrem Ehemann und ihren beiden Kindern im Alter von 4 resp. 1 Jahr in der Kirche erschienen war, versuchte in einem plötzlichen Anfall von Geistesstörung ihr jüngstes Kind zu erwürgen. Dasselbe konnte ihr nur mit großer Mühe entrissen werden; durch einen schnell herbeigeholten Polizeibeamten wurde die Frau nach einer Isolirzelle des städtischen Krankenhauses geschafft und das bedauernswerthe Kind, bei welchem das Attentat nicht ohn Spuren geblieben war, nach dem Fürstbischöflichen Oberhospital gebracht (Br. Z.)

Die zehntheilige Uhr.

Von B. Ohrenberg.

(Nachdruck verboten.)

Das Weltbad Wiesbaden, an dessen berühmten Quellen alljährlich so viele Tausende Heilung suchen und welches seinen Gästen eine reiche Fülle an Kunstgenüssen und Naturschönheiten bietet, birgt in seinem Bereich auch noch ein höchst interessantes mechanisches Werk, von dem leider fast kein Besucher der herrlichen Taunusstadt Kunde erhält. Es handelt sich bei diesem Werk nicht um einen kunstreichen Automaten, oder eine ähnliche mechanische Spielerei, sondern um eine Uhr, welche bestimmt sein dürfte, früher oder später, Anregung zu einer veränderten Zeiteintheilung zu geben, die auf demselben Decimal-System beruht, nach welchem bereits unsere Längen- und Körpermaaße, Münze und Gewicht geregelt sind.

Der Erfinder dieser zehntheiligen Uhr ist Herr Joseph Moder in Wiesbaden, und obgleich der scharf berechnende, mathematisch durchgebildete Herr weder Mechaniker, noch speziell Uhrmacher ist, gelang es seinem unermüdlichen Fleiß ein Uhrwerk herzustellen, welches eine sinnreiche Vereinigung der jetzt gebräuchlichen zwölftheiligen Uhr praktisch verwirklicht.

Dieses Kunstwerk, das neben der jetzigen Stunden- und Tageseintheilung, auch die neue Stunden-, Tages- und Jahreseintheilung, so wie die Wochentage und die jeweiligen sichtbaren Phasen des Mondgangs richtig anzeigt, hat bereits großes Aufsehen in wissenschaftlichen Kreisen erregt und schon mancher Gelehrte oder Fachmann mit berühmtem Namen ist nach Wiesbaden gereist, um die Uhr, welche sich auch durch vorzüglich geregelten Gang ausgezeichnet, zu prüfen, und mit dem Erfinder persönliche Rücksprache zu nehmen. Der Letztere hat, um der Idee seiner Erfindung möglichst weite Verbreitung zu geben, eine darauf bezügliche Denkschrift mit eingehenden Berechnungen verfaßt und dieselbe an hervorragende Staatsmänner, sowie an die Universitäten, Sternwarten, Bergakademien und Navigationsschulen aller Welttheile versandt; er befindet sich im Besitz vieler höchst anerkennenden Zuschriften, die Zeugniß von dem warmen Interesse geben, das man in wissenschaftlichen Kreisen seiner Uhr und der damit verbundenen neuen Zeiteintheilung entgegenbringt.

Herr Moder theilt das Jahr, statt in zwölf, in zehn Monate ein, von denen jeder ungerade Monat 37 Tage und jeder der fünf geraden Monate 36 Tage hat; im Schaltjahr wird der Schalttag dem zehnten Monat angefügt. Die Benennung der Monate ist: primus, secundus, tertius u. s. w., diese lateinische Bezeichnung könnte verdeutscht und in: der erste, zweite, dritte Monat umgewandelt werden. Dieser Gebrauch hat sich bekanntlich schon jetzt im geschäftlichen Verkehr eingebürgert; man pflegt nur selten einen Brief zu datiren: den 15. Juli 1889, son-

---

Herbststürme.

Von Mathilde Roos.

Autorisirte Uebersetzung von Gustav Lichtenstein.

(Nachdruck verboten.)

(27. Fortsetzung.)

Sie unterbrach ihn, indem sie die eine Hand bewegend ausstreckte, während sie die andere über die Augen legte, als ob sie ihn nicht mehr zu sehen und zu hören vermöchte. Die grenzenlose Ergebenheit seiner Liebe rührte sie, aber sie war doch keinen Augenblick unentschlossen. Alles, was sie durchgemacht, — der unvergeßliche Morgen, da Gerhard sie von Ingegerds Bett hinweggestoßen hatte, die entsetzlichen Gewissensqualen, die sie seitdem Tag und Nacht verfolgten, die Härte, die ihr Gatte ihr seitdem zeigte, die peinigende Scheu, die sie vor ihm und ihren Kindern fühlte, — all das hatte ihre Sehnsucht nach eigenem Glücke ausgelöscht und in ihre Seele jene entsagende Ruhe gegossen, die überstandenen Leiden zu folgen pflegt. Was sie in diesem Augenblicke am lebhaftesten empfand, war eine tiefe Theilnahme an seinem Schmerze, während sie zugleich ein tieferes Bedauern darüber erfüllte, wie wenig er augenscheinlich ihre gegenwärtige Stimmung zu verstehen vermochte.

„Nein,“ sprach sie endlich und stand auf, „all das sollen Sie für mich nicht zum Opfer bringen. Sie sollen mir etwas anderes opfern, Sie sollen mir Ihre . . . Liebe . . . opfern . . . Das heißt, das Selbstische, Verlangende Ihrer Liebe . . . Sie sollen mich lieben so edel, so großgesinnt, daß Sie sich ohne Bitterkeit von mir trennen . . . und unsere Liebe in ein wehmüthiges, aber doch schönes Gedenken verwandeln können . . .“

Ihre Worte blieben ohne den geringsten Eindruck auf ihn. „Nun wohl,“ antwortete er hart und kalt, „Sie haben recht, wir müssen uns trennen. Es ist unnütz, sich gegen die Nothwendigkeit aufzulehnen. Ich verlasse Sie . . . Sie werden mich nicht wiedersehen . . . und sollten wir uns einst begegnen, dann werde ich Ihnen ein gleichgiltiger Fremdling sein . . . Ich verspreche es Ihnen! Aber hören Sie genau auf das, was ich Ihnen jetzt sage: es wird eine Zeit kommen, da Sie mich vermissen . . . da Sie sich sehnen . . . da Sie die Liebe sich zurückwünschen werden, die Sie jetzt so ruhig von sich werfen . . . dann wird meine Stunde kommen . . . dann werde ich für die Qualen gerächt werden, die ich jetzt leide . . . und die Sie nicht verstehen wollen . . .“

Er lachte bitter, und seine Augen blitzten, als genieße er schon jetzt in der Vorstellung die bevorstehende Rache.

„Ich kann Dich nicht länger glücklich machen,“ fuhr er milder fort, ich weiß es, ich sehe es ein. Aber auch Du wirst es ohne mich nicht mehr sein. Ein Weib, wie Du, ist nur für Liebe und Zärtlichkeit geschaffen . . . ich kenne Dich . . . Du bedarfst der Liebe wie die Blume der Sonne . . . Du wirst niemals, niemals glücklich werden, niemals Dein Leben voll und harmonisch fühlen, ohne daß Du Dich an ein anderes Wesen hängst und fühlst, daß es sich Dir ebenso ganz hingiebt . . . das hätte ich gethan, — aber das Glück wirst Du nimmer genießen . . .“

„Ich weiß es,“ sprach sie, heftig erschüttert von der Wahrheit seiner Worte, „Du brauchst es mir nicht zu sagen. Ich weiß, daß ich nie mehr glücklich werden kann — ruhig und ergeben wohl, das hoffe ich, aber niemals glücklich. Ich habe gelernt, mich selbst erkennen. Ich gehöre nicht zu den Frauen, die ihre eigene Persönlichkeit in dem Heim und den Kindern aufgehen lassen, ich will mein eigenes Leben leben . . . Träume von Glück und Liebe rühren sich noch in mir, und wenn ich sie jetzt vernichte, so mache ich mich zu etwas anderem, als die Natur mich bestimmt hat. Es ist auch nicht das Glück, das ich suche, wenn ich Deiner Liebe entsage, — es ist etwas anderes. Du sagtest vorhin, daß die Frau kein Ehrgefühl hat. Nun, es ist möglich, — aber sie besitzt zum Ersatz dafür etwas anderes — nenne es, wie Du willst — einen Wunsch, ein unauslöschliches Verlangen, Achtung vor sich selbst zu haben. Diesen Wunsch kann ich nicht zum Schweigen bringen, und er zwingt mich auch jetzt, mich von Dir zu trennen . . .“

Stillschweigend beugte er sein Haupt.

„Ja, ich verstehe“, sagte er darauf fast gleichgiltig, „Du hast Recht.“

Er ergriff seinen Stock, den er an den Baumstamm gelehnt hatte, und ging einige Schritte hinab zum Strande. Zum letzten Male sah sie den feinen, dunkellockigen Kopf, beleuchtet vom milden Lichte des Sommerabends. Seine dunkelblauen, verschleierten Augen starrten mit einem unbeschreiblichen Ausdruck des Schmerzes und der Sehnsucht auf die untergehende Sonne.

Dann wandte er sich um und blickte hinein in den Wald.

„Wie dunkel es dort ist“, murmelte er, „man kann kaum den Weg sehen. Ja, so ist es, — fort von Licht und Schönheit, hinein in Nacht und Dunkel!“

Er blieb mit dem Gesichte gegen den Wald gewendet stehen.

„Lebewohl“, sagte er, ohne sie anzusehen.

Thränen liefen ihr die Wangen hinab, und sie reichte ihm die Hände, er aber schien es nicht zu merken.

„Reinhold . . . Reinhold“, flüsterte sie mit erstickter Stimme und legte ihre Hand auf seinen Arm, „wollen wir uns so in Bitterkeit trennen?“

„Bitterkeit? Ach nein, ich fühle weder Zorn noch Bitterkeit“, antwortete er mit einem Lächeln, das doch so gänzlich seinen Worten widersprach, „ich sehe ein, daß Du Recht hast mit unserer Trennung, da Deine Gefühle verändert sind, und welches Recht habe ich, Dich anzuklagen, etwa weil Du meiner müde bist?“

„Nein, Du mißverstehst mich, ich bin Deiner nicht müde . . .“

„Ja, Caroline, Du bist meiner müde geworden“, wiederholte er hart und scharf, „nicht nur aus Pflichtgefühl trenntest Du Dich von mir, es geschieht ebenso sehr, ja mehr, weil Du meiner Liebe müde bist.“

„Ich bin Deiner nicht müde, auch nicht Deiner Liebe“, antwortete sie mit tiefem Ernst, „aber ich bin es müde, Unrecht zu thun. Das Unrecht, das in meiner Liebe vorhanden war, hat diese und mich gelähmt. Es giebt Frauen, die den Muth und die Kraft besitzen, zu sündigen, den letzten Schritt zu thun, die Herzen ihrer Gatten und Kinder zu vernichten, um ihr eigenes Glück zu erreichen — ich hatte beides nicht . . .“

„Ich werde Dir etwas sagen“, fuhr sie nach einigen Sekunden des Schweigens fort, und ihre Augen erhielten einen so unbeschreiblich mild strahlenden Ausdruck, daß er des Mannes Bitterkeit dämpfte und ihn etwas von der ruhigen, wehmüthigen Zärtlichkeit empfinden ließ, die sie erfüllte, „wir hätten einander vor zwölf Jahren treffen sollen, da ich noch jung und frei war. Ich hätte Dich geliebt, mehr als Du ahnen oder verstehen kannst. Aber jetzt ist es zu spät. Meine Liebe zu Dir führt mich zum Elend, nicht zum Glücke . . . ein Sturm, der über mich dahinbrauste, und wenn er mich auch nicht gänzlich vernichtete, so hat er doch mein Leben verwüstet und mich für immer alt gemacht. Hast Du je einen Herbsttag gesehen, wenn die Sonne scheint? Man glaubt, es ist noch Sommer, die Luft ist so lind, die Bäume sind noch belaubt . . . plötzlich wird es trübe . . . und nun wird Alles grau und kalt, man fühlt, daß der Sommer vorüber und daß es wirklich Herbst ist. So ist es auch mit mir. So lange ich Dich liebte, ohne daß wir uns unsere Liebe bekannt hatten, fühlte ich mich noch jung und lebenskräftig . . aber als Reue und Verzweiflung sich in meine Liebe mengte, da erlosch sie, und in der naßkalten, wehmüthigen Oede in mir fühle ich den vollen Herbst. . . . Das ist die Geschichte meiner Liebe.“

Er antwortete nicht. Der unbändige, leidenschaftliche Schmerz, der in ihm tobte, konnte ihre entsagende Ruhe nur für vollkommene Gleichgiltigkeit halten. Er neigte, wie zustimmend, seinen Kopf und starrte in den Wald. So standen sie eine Weile unbeweglich in der lautlosen, stimmungsvollen Schweigsamkeit des Abends.

Endlich fuhr der Baron zusammen, blickte sich um, als erwache er aus einem verwirrenden Traume, reichte Caroline die Hand und wiederholte mechanisch sein Lebewohl.

Aber sie wollte ihn nicht lassen; sie ergriff seine Hände, hielt sie fest und sah ihm mit ängstlich bittendem Blicke in die

dern einfach: 15./7. 89. Unsere jetzige Benennung der Monate, namentlich der vier letzten im Jahr, ist eine Absurdität. Die Römer, deren Monatsbenennung wir fast unverändert adoptirt haben, theilten anfänglich das Jahr nur in zehn Monate ein, deren Namen lauteten: Martius, Aprilis, Majus, Junius, Quintilis, Sextilis, September, October, November und Dezember. Sie begannen das Jahr mit dem 1. Martius (März), welches in Folge dessen nur 304 Tage hatte; um jedoch die fehlende Winterzeit nicht unberücksichtigt zu lassen, fügte Numa den Januarius und Februarius als elften und zwölften Monat hinzu. Auf diese Weise geschah es, daß September, October, November und December thatsächlich und dem Wortlaut entsprechend, der 7., 8., 9. und 10. Monat im Jahre waren. Später gingen die Römer aus dem Mondjahr in das Sonnenjahr über und verlegten den Jahresanfang aus dem Frühling in die Wintersonnenwende.

Julius Cäsar und dem Imperator Augustus zu Ehren wurden die Monate Quintilis und Sextilis in Julius und Augustus umgewandelt; auch Nero befahl, den Monat April mit seinem Namen zu benennen und dasselbe that der Kaiser Domitian bezüglich des Monats Oktober.

Uebrigens ist die beabsichtigte Zehntheilung des Jahres nichts Neues; bereits 500 Jahre vor Christus theilten die Griechen ihr Mondjahr von 354 Tagen in zehn Monate ein, von denen sechs 35 Tage und vier 36 Tage enthielten.

Was nun die Tageseintheilung betrifft, so zerlegt Moder den Tag in zehn Stunden, die Stunde in zehn Dekaden, die Dekade in zehn Minuten, die Minute in zehn Sekunden und die Sekunde in zehn Strahlen; der Tag besteht also aus 100 000 Strahlen, was der Eintheilung des Kreises in 100 000 Sehnen entspricht, während nach unserer jetzigen Eintheilung der Tag aus 86 400 Sekunden besteht.

Um auch eine Uebereinstimmung des Raumverhältnisses bezüglich des Umfangs der Erde zur Zeit herbeizuführen, so schlägt Herr Moder vor, den Umfang der Erde, welcher 5400 geographische Meilen beträgt, analog der Eintheilung des Kreises in 100 000 Sehnen, ebenfalls in 100 000 Strahlen umzuwandeln; da wir keine Meilen mehr haben, sondern nach Kilometern rechnen, so ist dies eine logische Forderung. Bei einer derartigen Eintheilung würde dann ein Strahl = 0 400 703 652 Kilometer betragen.

Was den Mechanismus der neuen Uhr betrifft, so hat sich der Erfinder nicht damit begnügt, ein Werk zu schaffen, welches nur die richtige Zeit nach der neuen zehntheiligen Tageseintheilung angiebt, sondern dasselbe zeigt zugleich die Stunden nach jetziger Zeittheilung an, sie bezeichnet ferner die Wochentage, die Jahreseintheilung und den Gang des Mondes; demgemäß dirigirt das Uhrwerk die Zeiger von vier verschiedenen Zifferblättern. Die Räder und Getriebe wurden auf Grund genau ausgeführter Berechnungen hergestellt und befinden sich in völlig einheitlicher Bewegung. Das Zifferblatt für den Tag repräsentirt zwei Zeitgrößen: erstens die Eintheilung des Tages in zehn Stunden, durch römische Ziffern groß dargestellt und zugleich im äußersten Kreis die Eintheilung in hundert Dekaden; zweitens zeigt die Tagesscheibe auch die Eintheilung in 2 × 12 = 24 Stunden durch arabische Ziffern im innern Ring und zwar kleiner dargestellt.

Im innern Kreise ist jede Stunde von ¼ zu ¼ abgetheilt. Die Uhr hat zwei kleine Zeiger (verschiedener Farbe), welche mit „Ortszeit" und „Zeit des I. Meridians" bezeichnet sind, die den Umgang gemeinschaftlich machen und wovon der Ortszeiger, je nach Veränderung des Ortes, verstellt werden kann. Der eine Zeiger „Ortszeit" hat Mittags 5 resp. Nachts 10 Uhr, wann die Sonne Mittags, resp. Nachts „am Ort" durch den Meridian geht. Die zusammengehörigen großen und kleinen Zeiger haben gleiche Farbe. Der andere kleine Zeiger hat Normalzeit, d. h. er hat 5 resp. 10 Uhr, wenn in Greenwich die Sonne Mittags, resp. Nachts durch den Meridian geht. Die beiden größeren, die Minutenzeiger, sind ebenfalls verbunden, d. h. sie machen ihren Gang gemeinschaftlich, können aber auch dem kleinen Zeiger gemäß verstellt werden. Der zur „Ortszeit" gehörige große Zeiger trägt den Buchstaben O und der zur „Normalzeit" gehörige große Zeiger ist mit dem Buchstaben M (Meridian) auf dem Schenkel bezeichnet.

Wie aus dieser Beschreibung ersichtlich ist, besteht ein großer Vorzug der Moderschen Uhr u. A. darin, daß durch sie die Einführung der Normalzeit möglich ist, wodurch die Verschiedenheiten in der Kalendereintheilung und die Differenzen bezüglich der verschiedenen Ortszeiten leicht ausgeglichen werden können.

Das Bedürfniß nach einer einheitlichen Zeitregelung liegt thatsächlich vor; man braucht nur auf einen russischen Kalender zu blicken, um zu sehen, daß derselbe das Datum sowohl nach altem, als nach neuem Styl angiebt; so ist beispielsweise der 1. Januar alten Styls zugleich der 13. Januar neuen Styls. Im türkischen Reich führt der Kalender sogar drei verschiedene Daten: nämlich des alten und neuen Styls und die Berechnung nach dem Mondjahr; — ähnlich verhält es sich mit dem chinesischen Kalender.

Von großer Wichtigkeit würde die Einführung der Normalzeit neben der Ortszeit für den Eisenbahn- und Telegraphen-Verkehr sein; man sucht sich jetzt damit zu helfen, daß, beispielsweise auf den norddeutschen und westdeutschen Bahnhöfen, neben der Ortszeit auch noch die „Berliner" oder „Frankfurter" Zeit angegeben ist.

Ferner würde mit der zehnstündigen Tageseintheilung eine wesentliche Vereinfachung der Fahrpläne verknüpft sein; man sucht durch fetteren Druck, Unterstreichen oder Umrahmung der Ziffern, welche die Nachtstunden repräsentiren, Mißverständnissen vorzubeugen, die jedoch nie ganz ausbleiben. Wenn jetzt Jemand eilig telegraphirt: „Treffe um 4 in X ein, sende Wagen", und vergißt die Tageszeit beizufügen, so entsteht leicht ein Irrthum, der bei der neuen Tageseintheilung von 1 bis 10 gänzlich ausgeschlossen wäre; — es ist dies nur ein kleines Beispiel für viele.

Bei der neuen Zeiteintheilung wäre es auch möglich, die Geschwindigkeit des Zuges, mit welcher derselbe eine gewisse Strecke durcheilt, stets mit Leichtigkeit zu berechnen; liefe z. B. der Zug mit einer Geschwindigkeit von 120 Kilometer pro Stunde, so würde er in der Minute (nach neuem Zeitmaß) 1200 Meter, in der Sekunde 120 Meter zurücklegen; denn der Kilometer enthält 1000 Meter, und die Stunde hat 10 000 Strahlen.

In ähnlicher Weise ließe sich die äquatoriale Entfernung eines Schiffes berechnen.

Sobald erst Uhren mit Orts- und Normalzeit allgemein im Gebrauch sein werden, könnte auch an allen Orten der Welt das Reguliren der Uhren auf das Genaueste vollzogen werden. Daß auch in dieser Beziehung ein Bedürfniß vorliegt, dürfte z. B. daraus hervorgehen, daß nach einer öffentlichen Mittheilung des Direktors der Berliner Sternwarte nächstens ein wesentlicher Fortschritt in der einheitlichen Zeitregulirung aller Städte des Reichs-, Post- und Telegraphengebietes, welche Fernsprecheinrichtungen besitzen, erzielt werden soll. Es ist namentlich dem Ingenieur Herrn C. A. Mayrhofer, Direktor der Generalunternehmung für elektrische und Luft- und Wasserdruckbetriebe, gelungen, eine Reihe von Einrichtungen herzustellen, durch welche das Fernsprechleitungsnetz zur Richtighaltung von Uhren in vollkommen zweckmäßiger Weise verwendbar wird. Es sollen von gewissen Zentralpunkten aus, an denen die Uhren auf Grund der Zeitmessungen der Sternwarte richtig erhalten werden, täglich zu früher Morgenstunde alle Leitungen zu den betheiligten Abonnenten durch die regulirende Zentral-Uhr selbstthätig mit einem Signalgeber verbunden werden, und gleichzeitig die betreffenden Uhren sich ebenfalls selbstthätig mit der Fernsprechleitung verbinden. Mit Recht wird zugleich darauf hingewiesen, daß diese Verwerthung des Fernsprechleitungsnetzes behufs einer umfassenden einheitlichen Zeitregulirung einen großen wirthschaftlichen Fortschritt bedeutet.

Zwar wird die Zeit wohl noch fern liegen, in welcher die neue Uhr, der diese Plauderei gewidmet ist, unsere jetzigen Uhren verdrängt hat; und der Erfinder, welcher mit rühmenswerther Uneigennützigkeit für sein Ideal, nämlich die zehntheilige Zeiteinrichtung, schon große Opfer gebracht hat, giebt sich keinen Illusionen darüber hin, daß noch mancher Tropfen ins Meer fließen wird, bevor sein Werk für die Menschheit Früchte tragen, und in Fleisch und Blut des praktischen Lebens eindringen kann. Aber welche Erfindung, die später von tiefeingreifender Wirkung war, hatte nicht mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen? Es ist ja bekannt, welcher Lohn dem Ingenieur Salomon de Caus zu Theil wurde, der als Erster die Kraft des Wasserdampfes praktisch anwendete.

Als in Deutschland, im Jahre 1835, der erste Eisenbahnzug zwischen Nürnberg und Fürth dahinrollte, da ahnte Niemand, daß kaum zwei Jahrzehnte später eine großartige Umwälzung des gesammten Verkehrslebens eintreten würde; — durchfliegt doch heute schon die Lokomotive, als Kulturträgerin, die öden Salzsteppen Zentral-Asiens.

Die Vortheile, welche mit einer zehntheiligen Tages- und Jahreseintheilung verbunden sein würden, sind in Vorstehendem nur ganz flüchtig berührt worden; — es läßt sich im Voraus gar nicht übersehen, welche Folgen eine solche Umgestaltung haben würde. Daß man jedoch in Fachkreisen eine weitergehende Aenderung erstrebt, geht u. A. auch aus einer Notiz hervor, die sich vor einiger Zeit im Deutschen Reichs- und Königlich Preußischen Staats-Anzeiger befunden hat. In derselben heißt es u. A.: „Aus Rom ist von dem Direktor der hiesigen Sternwarte, der an der dortigen internationalen Konferenz Theil nimmt, folgende Depesche soeben eingegangen: „Konferenz fast einstimmig Meridian Greenwich angenommen. Englische Erklärungen lassen Eintritt in Meter-Vertrag erwarten. Außerdem volle Einstimmigkeit betreffend Einführung einer Universalzeit für inneren Dienst der Wissenschaft, der Telegraphie und der Eisenbahnen, unter Vermeidung jeden Eingriffs in bürgerliche Zeiteintheilung."

Man erkennt also vollkommen die Schwierigkeiten, welche einer Umgestaltung der bürgerlichen Zeiteintheilung entgegenstehen; aber vielleicht überflügelt einst auch in diesem Punkte der Fortschritt alle Bedenken; vielleicht ist es nur noch eine Frage der Zeit, daß die Zeit selbst, diese wichtigste Beherrscherin des Verkehrs, einer Zehntheilung unterworfen wird.

Militärisches.

= **Die kaiserliche Marine-Verwaltung** hat zu den Kosten der Einrichtung eines zweiten deutschen Hospitals in Zanzibar einen Beitrag von 4000 M. gewährt.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Wegen fahrlässigen Entweichenlassens eines Gefangenen** stand am Mittwoch der Gefangenen-Aufseher Wittstock vor der dritten Ferien-Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin. Am 8. Februar c. sollte ein Gefangener aus Plötzensee nach der Jüdenstraße transportirt werden, da in einem Zivilprozeß seine Vernehmung zu erfolgen hatte. Da gerade kein Transporteur zur Stelle war, erhielt der Angeklagte den Auftrag, den Gefangenen zu begleiten, wobei ihm noch besondere Vorsicht anempfohlen wurde, da der Gefangene fluchtverdächtig erscheine. Nach Beendigung des Termins richtete der Gefangene an seinen Transporteur die Bitte, er möge ihm doch erlauben, seine schwer kranke Mutter auf wenige Minuten zu besuchen, und als der Angeklagte sich weigerte, wußte er in so rührender Weise an das Herz seines Aufsehers zu appelliren, daß derselbe sich erweichen ließ, von seiner Dienstvorschrift abwich und den Besuch gestattete. Natürlich ließ er seinen Gefangenen nicht aus den Augen; als er sich aber überzeugt hatte, daß die Mutter desselben thatsächlich krank im Bette lag, verblieb er während kurzer Zeit im Nebenzimmer, hinter der angelehnten Thür stehen bleibend. Wahrscheinlich hat zwischen Mutter und Sohn ein abgekartetes Spiel stattgefunden, denn kaum befanden sie sich allein, so gab Frau Baumann ihrem Sohne Kleider und Geld und dieser entfernte sich durch einen zweiten Ausgang, der dem Transporteur bei der oberflächlichen Besichtigung der Stube entgangen war. Die Flucht des Gefangenen ist geglückt. Der Angeklagte wies darauf hin, wie schwer er und seine zahlreiche Familie für dies eine Versehen büßen müsse, er berief sich auf seine vieljährige Dienstzeit und bis

---

Augen. Als die Stunde kam, da er sie für immer verlassen sollte, fühlte sie von Neuem ihre Liebe in ihrer früheren Stärke erwachen. Tausend Gefühle und Gedanken strömten über sie; sie hatte ihm noch so viel zu sagen, zu bitten . . . aber um was . . . was? Keinen Satz, keine Frage konnte sie herausbringen — alle Gedanken und Gefühle konzentrirten sich in der einen schmerzlichen Wahrnehmung, daß sie ihn jetzt zum letzten Male sah.

„Laß mich gehen", murmelte er und riß sich von ihr los.

„Nein, nein, nicht dorthin", rief sie, als er sich dem Walde zukehrte, „Du darfst nicht durch den Wald gehen, es ist dort so dunkel . . . so einsam . . . so . . ."

„Nicht dunkler und einsamer als der Weg, den Du mich zu gehen zwingst", antwortete er mit bitterem Lächeln.

„Reinhold . . . Reinhold! . . ."

Sie lief auf ihn zu und warf sich schluchzend in seine Arme.

Er drückte sie einen Augenblick an sich, dann aber schob er sie heftig von sich, blickte sie tief an, als wollte er ihre innersten Gedanken errathen, mit einem Blicke, den sie nie vergessen konnte, — und schritt schnell in den Wald hinein.

Zuerst stand sie wie gelähmt und starrte in das Dunkel, in dem er verschwunden war. Dann lief sie ihm nach und rief mehrmals seinen Namen.

Aber er war fort, und um sie her war alles ruhig und einsam.

Sie schritt hinab an das Ufer, wo sie sich auf einen Baumstamm setzte und den Kopf in die Hände stützte. Es dunkelte mehr und mehr; das Farbenspiel auf den Wellen war verblaßt, und die Wälder an den Ufern schienen zu schlummern. Am blaßblauen Himmel schimmerte hier und da ein Stern hervor und das wehmüthige Girren der Waldtaube klang deutlich durch die Stille des Abends. Es schien Caroline, als ob sie am nächtlichen Himmel, in der Luft rings umher, überall seine tiefen, thränengefüllten Augen hervorblicken sähe, als ob sein dunkellockiger Kopf auf den Wogen ruhte oder seine Gestalt zwischen den Bäumen hervorschimmerte.

Sie verbarg ihr Gesicht in den Händen, und ihr ganzer Körper wurde von Schmerz und Verzweiflung erschüttert . . .

11.

Adele verbrachte wie gewöhnlich den Sommer in ihrer Villa im Thiergarten.

Im Allgemeinen gefiel es Adele nicht auf dem Lande.

Sie paßte wenig für das Landleben und für Wanderungen im Walde.

Nicht daß sie eigentlich voreingenommen gegen die Luft war, die warm und sonnig, gegen die Bäume, die grünten, und gegen die Rosen, die in ihrem Garten blühten, — im Gegentheil, sie liebte es, an schönen Tagen kleine Spaziergänge zu machen, und noch mehr amüsierte es sie, Blumen zu pflücken, die sie dann ins Haar oder an die Brust steckte. Aber sie liebte es nicht, all das in der Einsamkeit zu thun. Sie wollte auch im Sommer Gesellschaft um sich haben, Lustigkeit, und wenn möglich, ein Wenig Huldigung, denn sie konnte es nicht begreifen, weshalb milde Witterung hierfür ungünstig sein sollte. Ihr Mann war jedoch entgegengesetzter Ansicht. Er hielt den Sommer für bestimmt zu Schlaf und Ruhe. Nachdem er sein Mittagsmahl eingenommen hatte, die einzige Stunde am Tage, wo seine Lebensgeister in voller Thätigkeit waren, ging er hinauf auf einen Hügel im Walde und verbrachte dort den Nachmittag in einer Hängematte, in der er abwechselnd schlief und Romane las. Mitunter geschah es, daß er spät am Abend eine kleine Promenade mit Frau und Kindern unternahm, wie es einem exemplarischen Familienvater ansteht und geziemt, aber er ging zeitig zu Bett, denn die Wärme schläferte ihn ein.

Während er schlief, saß seine kleine Frau in einem Fauteuil auf der Veranda und starrte auf den See hinaus, und ihre klaren, blauen Augen erhielten bisweilen einen für sie ungewöhnlichen Ausdruck der Sehnsucht und Wehmuth, wenn sie die eilenden Wolken oder den Flug der Vögel verfolgte, und in solchen Momenten dachte sie wohl daran, wie herrlich es wäre, sich frei wie jene zu fühlen.

Die Folge dieser ungleichen Geschmacksrichtung war die, daß sich die Ehe der beiden Gatten während der Sommermonate nicht durch besondere Harmonie auszeichnete. Adele war unermüdlich in Vorschlägen kleiner ländlicher Feste, Bootfahrten auf dem See, Soupers im Grünen, und der Expeditionssekretär war ebenso unermüdlich im Predigen der Nothwendigkeit, den Sommer nach den Anstrengungen der Saison zu einer für Körper und Seele erforderlichen Ruhe zu benutzen. Je nachdem der Wille des einen oder des andern der herrschende wurde, war die Laune des jeweilig Unterliegenden sehr herabgestimmt. Wenn es Adele zu ihrem großen Vergnügen gelungen war, einige ihrer Freunde bei sich zu sehen, war der Expeditionssekretär, wenn seine Gäste sich freundschaftlich nach seinem Befinden erkundigten, rücksichtslos genug, über seinen Mangel an Schlaf und Appetit zu klagen. War dagegen die Reihe zum Entbehren an Adele, wenn die Tage sonnig, hell und einförmig, ohne die geringste Zerstreuung verflossen, dann konnte sie nicht genug über das Landleben und den unglückseligen Brauch, in die sogenannte „Sommerfrische" zu ziehen, schmähen.

Leider war der Sommer in diesem Jahre sehr schön und sehr lang, weshalb der Expeditionssekretär länger als gewöhnlich in seinem keinen Tuskulum blieb. Adele war verzweifelt.

Die arme kleine Frau betrachtete täglich, stündlich das Barometer; aber es stand immer gleich hoch, Himmel und Erde begegneten ihr an jedem Morgen mit demselben unveränderlichen, reizenden Lächeln, und der Expeditionssekretär konnte jeden Nachmittag eine Stunde in seiner Hängematte ruhen.

Endlich fiel das Barometer und zugleich stieg Adeles Lebensmuth. Sie warnte ihren Gatten und fragte ihn, ob es nicht Zeit wäre, den Möbelwagen zu bestellen, denn vermuthlich würde es jetzt entsetzliches Herbstwetter mit Sturm und Regen geben, und vermuthlich werde jeder Lohnkutscher in Stockholm bis zum Abend mit seinem Wagen bestellt sein. Linden aber schüttelte den Kopf und meinte, daß man zeitig genug in die Stadt käme.

Inzwischen gingen Adeles Wetterprophezeiungen, gerade als Herr von Linden sich eines Tages auf einem Spaziergang befand, in Erfüllung. Es begann heftig zu regnen, und der gute Expeditionssekretär, der weder einen Regenmantel noch einen Schirm bei sich hatte, wurde ganz durchnäßt; die Wirkung dieser unerwarteten kalten Douche war sofort an seiner Laune zu erkennen. Er sprach den ganzen Nachmittag von den sonderbaren klimatischen Verhältnissen in Schweden, und schickte schon am selben Abend den Gärtnerburschen in die Stadt, und einen Rüstwagen zu bestellen.

Jetzt war Adele zufrieden. Sie begann den Umzug mit einer Energie und Umsicht zu leiten, die man der verwöhnten Dame gar nicht zugetraut hätte.

Zwar regnete es den ganzen Tag, als die Herrschaften in die Stadt zogen, aber das störte ihre frohe Laune nicht im geringsten. Sie athmete vor Zufriedenheit auf, als sie in ihre alte Stadtwohnung trat. Nachdem sie einen Gang durch die Zimmer gemacht hatte, trat sie ans Fenster und betrachtete die Straßen mit dem Wohlwollen eines eingefleischten Hauptstädters. Trotz der mit Regenwasser überfüllten Gossen und trotz der Regenschirme, die gegen den Wind strebten, schien die Hauptstadt ihr einen angenehmen Anblick zu gewähren. Es war so gemüthlich, wieder unter Menschen zu sein, seine Bekannten zu sehen, obwohl sie mit ihren Regenmänteln und ihren durch den Wind hervorgerufenen sauren Mienen sich nicht von der vortheilhaftesten Seite zeigten.

Den Lieutenant Bernfelt hatte Adele während des ganzen Sommers nicht gesehen. Er war, sobald seine militärische Dienstleistung beendet war, nach Schonen gereist, um seine dortigen Verwandten zu besuchen. Jetzt war er bereits zurückgekehrt, und zu Adeles zufriedener Stimmung trug die Hoffnung wesentlich bei, ihren Bewunderer vom vergangenen Winter wiederzusehen.

(Fortsetzung folgt.)

dahin tadelloses Verhalten und bat, ihm sein Versehen nicht so schwer anrechnen zu wollen. Der Staatsanwalt verkannte nicht die vielen vorliegenden Milderungsgründe, andererseits solle ein Beamter aber nicht dem Mitleid oder anderen Gefühlserregungen folgen und nur strenge seine Pflicht thun. Er halte eine Geldstrafe von 50 Mk. für eine ausreichende Sühne. Der Gerichtshof erhob diesen Antrag zum Erkenntnisse, und der Vorsitzende sprach die Hoffnung aus, daß der Verurtheilte im Amte belassen werde.

* **Strafe für Feilhaltung von schlechtem Fleisch.** Eine empfindliche Strafe diktirte die Graudenzer Strafkammer zwei dortigen Fleischern, Oertel und Pahlke, wegen Verkaufs des Fleisches von einer Kuh zu, die mit Tuberkulose behaftet war. Obwohl durch den Genuß des Fleisches ein Schaden nicht entstanden war und den Fleischern der Verkauf nur in einem Falle nachgewiesen wurde, erhielt der erstgenannte 2 Monate, der andere 3 Monate Gefängniß. Für jene Fleischer, die sich durch das Schlachten von krankem Vieh, das sie zu ganz billigen Preisen ankaufen, gern einen Extravortheil verschaffen möchten, dürfte dieses Urtheil wieder eine ernste Warnung enthalten.

Juristisches.

** Zum schiedsrichterlichen Verfahren. Die deutsche Zivil-Prozeßordnung gewährt den Parteien die Befugniß, alle Rechtsstreitigkeiten, bezüglich deren ein Vergleich zuläßig ist, statt durch das Gericht, durch selbstgewählte Schiedsrichter entscheiden zu lassen. (§ 851 der Zivil-Prozeß-Ordnung.) Ein solcher Schiedsspruch, wenn er unter Wahrung der gesetzlich vorgeschriebenen Formen gefällt worden, hat unter den Parteien die Wirkungen eines rechtskräftigen gerichtlichen Urtheils, es findet aus selbigem die Zwangsvollstreckung statt, sobald deren Zuläßigkeit durch Vollstreckungsurtheil ausgesprochen worden. (§§ 866, 868 der Zivil-Prozeß-Ordnung.) Ist nun ein solcher Schiedsspruch von einem ausländischen Schiedsgerichte unter Formen gefällt worden, welche zwar nicht den inländischen Vorschriften entsprechen, wohl aber denjenigen Bestimmungen, welche am Orte des Schiedsspruches bestehen und von den Parteien als für sie maßgebend anerkannt worden sind, so kann, nach einem Urtheile des Reichsgerichtes, aus solch ausländischem Schiedsspruche zwar nicht das inländische Vollstreckungsurtheil beantragt, dagegen kann bei dem inländischen Gerichte auf Erfüllung solchen Schiedsspruches geklagt werden

** § 288 des Reichsstrafgesetzbuches belegt Denjenigen mit einer Gefängnißstrafe bis zu zwei Jahren, der einer ihm drohenden Zwangsvollstreckung gegenüber Bestandtheile seines Vermögens veräußert oder bei Seite schafft, um dadurch die Befriedigung seines Gläubigers zu vereiteln Die Verfolgung tritt nur auf Antrag des Gläubigers ein. Nach einem Urtheile des Reichsgerichtes trifft die gleiche Strafe auch Denjenigen, der, von der Zwangsvollstreckung bedroht, Gegenstände seines Vermögens zerstört, um auf solche Weise die Exekution zu einer fruchtlosen zu machen.

** Nach § 352 des Reichsstrafgesetzbuches macht ein Beamter, Anwalt oder sonstiger Rechtsbeistand, der für sich Gebühren für amtliche Verrichtungen zu erheben hat, dann eines Amtsvergehens sich schuldig, wenn er Vergütungen erhebt, von denen er weiß, daß der Zahlende selbige entweder überhaupt nicht oder doch nicht in der Höhe der geforderten Summe verschuldet. Diese Strafbestimmung greift indeß, nach einem Urtheile des Reichsgerichtes, nicht Platz, wenn der Zahlende die Mehrgebühr freiwillig und wissend, daß er sie nicht verschuldet, entrichtet hat. Wohl aber kann in solchem Falle unter Umständen § 331 des Reichsstrafgesetzbuches eingreifen, inhaltlich welcher Bestimmung ein Beamter sich dadurch strafbar macht, daß er für eine in sein Amt einschlagende, an sich nicht pflichtwidrige Handlung Geschenke oder andere Vortheile annimmt. Auch diese Strafbestimmung bleibt nach gedachtem reichsgerichtlichen Urtheil dann außer Anwendung, wenn der gewährte Vortheil in den Regeln des geselligen Verkehrs und der gewöhnlichen Höflichkeit seinen Grund findet, so daß der Beamte sich dem Angebot, ohne zu verletzen, nicht entziehen kann, wie dies beispielsweise der Fall sein würde, wenn ihm bei Gelegenheit längeren amtlichen Aufenthalts in einem fremden Hause der gewöhnlichen Sitte gemäß zur Erfrischung Speisen oder Getränke geboten werden.

Handel und Verkehr.

Bromberg, 31. Juli. (Bericht der Handelskammer.) Weizen: feiner 175 — 178 Mark, geringer nach Qualität 165 — 173 Mark, feinster über Notiz. — Roggen: neuer nach Qualität 142 — 146 Mark. Roggen: alter nach Qualität nominell 135 — 140 Mark. — Gerste nominell. — Hafer nach Qualität 140 — 150 Mark. — Erbsen: Kochwaare: nom., Futterwaare nominell 140 — 145 Mark. — Spiritus 50er Konsum 56,50 Mark, 70er 37,00 Mark.

Marktpreise zu **Breslau** am 31. Juli.

Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.		gute Höchster M.Pf.	gute Niedrigst. M.Pf.	mittlere Höchster M.Pf.	mittlere Niedrigst. M.Pf.	geringe Waare Höchster M.Pf.	geringe Waare Niedrigst. M.Pf.
Weizen, weißer	pro 100 Kilog.	18 30	18 10	17 80	17 40	17 10	16 60
dto. neuer		17 60	17 30	17 —	16 60	16 —	15 50
Weizen gelber		18 20	18 —	17 70	17 30	17 —	16 60
dto. neuer		17 50	17 20	16 90	16 50	15 90	15 40
Roggen		16 —	15 80	15 60	15 30	15 10	14 90
Gerste		14 70	14 —	13 70	13 30	12 10	11 80
Hafer		15 80	15 60	15 50	15 40	15 20	15 10
Erbsen		16 —	15 50	15 —	14 50	13 50	13 —

Raps, per 100 Kilogramm, 33,— — 31,25 — 29,75 Mark.
Winterrübsen 32,25 — 30,75 — 29,25 Mark.
Sommerrübsen —,— — —,— — —,— Mark.
Dotter —, —, — Mark.
Schlaglein —. —. — Mark.
Hanfsaat —, —, — Mark.
Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,08 — 0,09 — 0,10 Mark.

Breslau, 31. Juli. (Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.)
Roggen (per 1000 Kilogr.) fest. Gekünd. —,— Ctr. per Juli 162,00 Gd., Juli-August 162,00 Gd., Septemb.-Oktober 162,00 Gd., Oktbr.-November 164 Br., November-Dezember 165,00 Br.
Hafer (per 1000 Kgr.) Gek. —,— Ctr., per Juli 158,00 Br., Juli-August 158,00 Br., Septemb.-Oktober 147,00 Br., Novemb.-Dezbr. 149,00 Br.
Rüböl (per 100 Kilogramm) fest. Gek. —,— Ctr., per Juli 69,50 Br., Juli-August 69,00 Br., September-Oktober 67,50 Br., Oktober-November 67,50 Br., November-Dezember 67,50 Br., Dezember-Januar 67,50 Br., Januar-Februar 67,50 Br., Februar-März 67,50 Br., März-April 67,50 Br., April-Mai 67,50 Br.
Spiritus (per 100 Liter à 100 Proz.) excl. 50 u. 70 M. Verbrauchsab. geschäftsl. Gek. —,— Lit. Per Juli (50er) 54,70 Br., (70er) 35,00 Gd., Juli-August (50er) 54,70 Br., August-Septbr. (50er) 54,30 Gd., Sept.-Oktober (50er) 54,30 Br.
Zink (per 50 Kilogr.) ohne Umsatz. **Die Börsenkommission.**

Breslau, 31. Juli, 9½ Uhr Vormittags. Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war schwach, die Stimmung im Allgemeinen ruhig, Preise ohne Aenderung.
Weizen ruhig, per 100 Kilogramm schles. weißer 16 60—17.70 bis 18,30 M., gelber 16,50—17,60—18,20 M., feinste Sorte über Notiz bez., neuer 17,50 M. — Roggen unverändert, per 100 Kilogr. 15,20 bis 15,60 bis 16,00 M., feinste Sorte über Notiz bezahlt. — Gerste ohne Aenderung, per 100 Kilogr. 14,70—15,10—15,30, weiße 15,00—16,00 M. — Hafer fest, per 100 Kilogramm 15,10—15,50—15,80 Mrak. — Erbsen wenig vorhanden, per 100 Kilogr. 14—15—16 M., Viktoria- 16 bis 17—18 Mark. — Bohnen fest, per 100 Kilogramm 18,00 bis 18,50—19,00 Mark. — Lupinen unverändert, per 100 Kilogramm gelbe 7.00—8,00—9—11,00—11,50 Mark, blaue 7,50 bis 8,50 bis 9,50 Mark. — Wicken mehr zugeführt, per 100 Kilogramm 14,00 bis 15,00 bis 16,00 Mark. — Oelsaaten ruhig. — Schlaglein fest. — Pro 100 Kilogramm netto in Mark und Pfennigen: Winterraps 33,00—31,00 bis 30,00 M., Winterrübsen 32,00 bis 30,50—29,00 M. — Hanfsamen unverändert, 15,00—16,00—17,50 M. Rapskuchen fest, per 100 Kilogr. schles. 15,25—16,00 Mark, fremder 14,50 bis 15,50 Mark. — Leinkuchen fest, per 100 Kilogramm schlesischer 16,75—17,00 M., fremder 14,75—15,50 M. — Palmkernkuchen fest, per 100 Kilogr. 12,75—13,25, September-Oktober 12,50—13 M. — Kleesamen, weißer neuer, 40—45—50—53 Mark. — Mehl ruhig, per 100 Kilogramm incl. Sack Brutto Weizen- fein 26,25—26,75 M., Hausbacken- 24 25—24,75 Mark, Roggen-Futtermehl 10,40—10,80 M., Weizenkleie 9,00 bis 9,40 Mark.
Heu per 50 Kilogramm neu 3,00—3,50 Mark. — Roggenstroh per 600 Kilogramm 33,00 bis 36,00 M.

Zuckerbericht der Magdeburger Börse.

Preise für greifbare Waare.
A. Mit Verbrauchssteuer.

	30. Juli.	31. Juli.
fein Brodraffinade	—	—
fein Brodraffinade	36,75 M.	—
Gem. Raffinade II.	—	—
Gem. Melis I.	—	—
Krystallzucker I.	—	—
Krystallzucker II.	—	—
Melasse Ia	—	—
Melasse IIa	—	—

Tendenz am 31. Juli: Geschäftslos.
B. Ohne Verbrauchssteuer.

	30. Juli.	31. Juli.
Granulirter Zucker	—	—
Kornzucker Rend. 92 Proz.	—	—
dto. Rend. 88 Proz.	—	—
Nachpr. Rend. 75 Proz.	16,00—19,30 M.	16,00—19,30 M.

Tendenz am 31. Juli: Still.

Stettin, 31. Juli. [An der Börse.] Wetter: Leicht bewölkt. Temperatur + 17 Grad Reaum., Barometer 28,4. Wind: WNW.
Weizen unverändert, per 1000 Kilo loko 174—183 Mark, per Juli und Juli-August 183 Mark nominell, per September-Oktober 186 Mark bez., per Oktober-November 187—187,25 Mark bezahlt, November-Dezember 188,5 M. bez. — Roggen höher, per 1000 Kilo loko alter 145—152 M., neuer 153 bis 156 M., per Juli u. Juli-August 156,5 M. nom., per September-Oktober 157 bis 158,5 Mark bezahlt, Br. und Gd., per Oktober-November 159 bis 159,5 M. bez., Br. und Gd., per November-Dezember 160—160,5 M. bez., Br. und Gd. — Gerste ohne Handel. — Hafer ruhig, per 1000 Kilo loko 150 bis 157 M. — Winterrübsen unverändert, per 1000 Kilo loko und successive Lieferung 295 bis 303 M. — Winterraps unverändert, per 1000 Kilo loko und successive Lieferung 296—308 M. — Rüböl höher, per 100 Kilo loko ohne Faß bei Kleinigkeiten 68 M. Br., per Juli 675 M. Br., per September-Oktober 65 M. Br. — Spiritus wenig verändert, per 10 000 Liter-Prozent loko ohne Faß 70er 35,7 M. bez., 50er 55,5 M. nom., per Juli-August 70er —,— M. nom., per August-September 70er 34,5—34,4 M. bez, per September 70er 35 M. bez., per September-Oktober 70er 34,6 M. bezahlt, per November-Dezbr. 70er —,— M. bez. — Angemeldet: Nichts. — Regulirungspreise: Weizen 183 M., Roggen 155,5 M., Rüböl 67 M.
Heutiger Landmarkt: Weizen 160—180 M., Roggen 149—156 M., Gerste 135 bis 148 M., Hafer 152—160 M., Kartoffeln 33—39 M., Heu 2,25—2,75 M., Stroh 33—36 M. (Ostsee-Zeitung.)

Danzig, 31. Juli. Getreide-Börse. (H. v. Morstein.) Wetter: Trübe und regnerisch. Wind: NO.
Weizen. Inländischer in fester Tendenz und sind verschiedene Partien weiße Qualitäten zu unbekannten Preisen vom Speicher gehandelt. Transit war dagegen in flauer Stimmung und wurden nur die per Bahn herangekommenen Partien zu eher niedrigeren Preisen verkauft. Nur rothe Weizen sind gefragt. Bezahlt wurde für inländischen bunt 123/4 Pfd. 177 M., Sommer- 127 Pfd. 174 M., für polnischen zum Transit gutbunt 128 Pfd. 138 M., neu hellbunt 128/9 Pfd. 143 M., für russischen zum Transit hell schmal 123 Pfd. 136 M., roth 121 Pfd. 130 M. per Tonne. Termine: September-Oktober transit 140 M. Br., 139½ M. Gd., zum freien Verkehr 182 M. Br., Oktober-November transit 140½ M. Br., 140 M. Gd., November-Dezember transit 141 M. Br., 140½ M. Gd., April-Mai transit 145 M. bez. Regulirungspreis zum freien Verkehr 180 M., transit 137 Mark.
Roggen in fester Tendenz. Bezahlt ist inländischer 126 Pfd. 145½ M., 124 Pfd. 126 Pfd. und 128/29 Pfd. 146 M., feucht 121 Pfd. 140 M., polnischer zum Transit 121 Pfd. 100 M., 120/21 Pfd. mit Geruch 96 M., russischer zum Transit 122 Pfd. 99 M., 119/20 Pfd. 120/21 Pfd. und 121 Pfd. 98 M., 119 Pfd. 96 M., 120 Pfd. 96 M., Alles per 120 Pfd. per Tonne. Termine: Juli-August inländisch 145 M. Gd., September-Oktober inländisch 148 M. bez., unterpoln. 104 M. bez., transit 103 M. bez., Oktober-November inländischer 148½ M. Gd., transit 104 M. bez., November-Dezember transit 105 M. Gd., inländischer 149½ M. bez., April-Mai transit 110 M. Br., 109 M. Gd. Regulirungspreis inländischer 145 M., unterpolnischer 100 M., transit 98 Mark.
Gerste und Hafer ohne Handel. — Erbsen polnische zum Transit Futter- 108 M. per Tonne bez. — Schweinebohnen polnische zum Transit 110 M. per Tonne bezahlt. — Rübsen unverändert. Bezahlt ist polnischer zum Transit 270 M. per Tonne — Raps unverändert. Bezahlt ist inländischer 288 bis 298 M. per Tonne. — Senf russischer zum Transit braun 160 M. per Tonne gehandelt. — Leinsaat russisches ordinär 162 M. per Tonne gehandelt. — Dotter russischer zum Transit 161 M. per Tonne bezahlt. — Weizenkleie zum Seeexport grobe 4,05 M. per 50 Kilo bezahlt. — Roggenkleie zum Seeexport 4,20 M. per 50 Kilo gehandelt. — Spiritus loko kontingentirter 54½ M. Gd., nicht kontingentirter 34½ M. Gd.

** **Hamburg**, 31. Juli. Wie die „Hamburgische Börsenhalle" meldet, haben folgende Firmen: die Vereinsbank, L. Behrens u. Söhne, F. Laeiß, A. Tesdorpf u. Co. und C. Wörmann eine direkte regelmäßige Dampferlinie zwischen Hamburg und der Levante gegründet. Zunächst werden 4 Dampfer von 2000 Tons eingestellt. Die Linie berührt folgende Punkte: Hamburg, Antwerpen, den Piräus, Saloniki, Syra, Smyrna, Konstantinopel, Braila (im Sommer) und Küstendje (im Winter). Das Aktienkapital besteht aus 1 400 000 Mark Aktien und 700 000 Mark 4½proz. Prioritäten.

** **Vormals Kurhessische 40 Thlr.-Loose von 1845.** Prämienziehung am 1. Juli 1889 zu den am 1. Dezember 1888 und 1. Juni 1889 gezogenen Serien. Auszahlung vom 15. Dezember 1889 ab bei M. A. v. Rothschild u. Söhne zu Frankfurt a. M., den Königlichen Regierungs-Hauptkassen, der Kreiskasse zu Frankfurt a. M. und der Königlichen Staatsschulden-Tilgungskasse zu Berlin.

Verzeichniß derjenigen Prämienscheine, welche bis dahin amortisirt, aber in der ursprünglichen Ausfertigung noch nicht eingezogen worden sind, und zwar:

a. solche, für welche Duplikatscheine nach Maßgabe der früheren kurhessischen Gesetzgebung ertheilt sind:
Nr. 1492* 8425* 15 470* 23 201(½)* 23 202(½)* 23 203(½)* 23 204(½)* 23 336* 24 182 24 183 24 205 24 206 26 988 I* 26 989 II* 26 990 I* 26 991 II* 43 726 47 583* 49 946* 72 274* 95 167* 99 193 110 138 119 920 130 965* 130 966* 130 967* 135 349 151 637 158 293 158 394*.

Die mit * versehenen Nummern sind auf Grund der Duplikatscheine bereits gezahlt.

b. solche, welche durch rechtskräftiges Urtheil für kraftlos erklärt bezw. für welche Anerkenntnisse 2c. auf Grund der nunmehr anwendbaren preußischen Gesetzesbestimmungen ertheilt sind:
Nr. 6055* 10 553 12 761* 15 419 15 420 19 100* 19 872 27 428 39 010* 47 166 51.848 59 332 74 732* 78 517* 79 373* 80 890 85 108 85 306 II 98 657 II* 102 051 104 387 I* 107 037 108 434 109 692* 110 585 115 579* 116 554 I* 119 065* 125 947 133 281* 143 053 I* 143 054* 143 055* 146 476* 150 583 II* 151 837* 152 548* 153 284* 161 504*.

Die mit * versehenen Nummern sind bereits zur Einlösung gekommen.

Verzeichniß derjenigen gezogenen Prämienscheine bezüglich deren die Verjährung schon eingetreten ist oder in dem nächsten Jahre eintreten wird:
Nr. 55 481 II. am 1. Juli 1879 verjährt. — Nr. 68 706 II. am 1. Juli 1881 verjährt. — Nr. 160 151 I. am 1. Juli 1884 verjährt. — Nr. 162 787 I. am 2. Juli 1885 verjährt. — Nr. 79 424 II. am 2. Juli 1890 verjährt.

** **Charkow-Krementschug 5proz. Eisenbahn-Obligationen.** Verloosung am 1. Juli 1889. Auszahlung vom 1. September 1889 ab bei der Reichsbank zu St. Petersburg, der Direktion der Diskonto-Gesellschaft zu Berlin.
à 500 Pfd. Sterl. Nr. 122 388 512.
a 100 Pfd. Sterl. Nr. 1049 205 463 — 2359 364 594 — 3655 788 — 4297 367 461 541 967 — 5037 346 766 — 6223 244 345 419.
à 200 Thlr. Nr. 468 618 — 1584 — 2167 336 504 578 625 727 — 4323 — 5682 726 — 6431 478 772 — 7162 296 494 650 — 8136 217 680 692 — 9073 — 10106 712 984 — 11322.
Rückständig sind: a 500 Pfd. Sterl. Nr. 667 970.
a 100 Pfd. Sterl. Nr. 1217 — 2616 836 844 — 4050 697 — 5432 — 6356 729.
a 200 Thlr. Nr. 1308 — 3119 — 4585 — 5763 — 7717 — 8709 — 9992 — 11003.

Berlin, den 1. August. (Telegr. Agentur von Alb. Lichterstein.)

	Not.	v. 31.		Not.	v. 31.
Deutsche 3½% Reichsa.	104 20	104 20	Russ. 4½% Bdkr. Pfdbr.	97 —	96 70
Konsolidirte 4% Anl.	107 10	107 10	Poln. 5% Pfandbr.	63 25	63 50
Pos. 4% Pfandbriefe	101 60	101 60	Poln. Liquid.-Pfdbr.	57 50	57 50
Pos. 3½% Pfandbr.	101 30	101 40	Ungar. 4% Goldrente	85 50	85 50
Pos. Rentenbriefe	105 60	105 60	Oestr. Kred Akt. (ultimo)	163 20	163 30
Oestr. Banknoten	170 50	170 35	Oestr. fr. Staatsb. (ultimo)	93 20	94 20
Oestr. Silberrente	72 25	72 10	Lombarden (ultimo)	50 20	50 50
Russ. Banknoten	209 80	211 —	**Fondstimmung**		
Russ. konf. Anl. 1871	— —	102 —	schwach		

	Not.	v. 31.		Not.	v. 31.
Ostpr. Südb. E. St. A.	108 25	106 90	Pos. Provinz. B. A.	116 —	116 —
Mainz Ludwigshf. dto.	122 80	122 60	Landwirthschftl. B. A.	— —	— —
Marienb. Mlawka dto	70 90	70 40	Pos. Spritfabr. B. A.	109 10	111 —
Mekl. Franzb. Friedr.	164 40	164 40	Berl Handelsgesellsch	173 90	174 —
Warsch-Wien. E. S. A.	209 50	215 90	Deutsche B. Akt.	172 —	171 75
Galizier E. St. Akt.	83 40	82 50	Diskonto Kommandit	233 40	233 10
Russ 4% konf. Anl. 1880	90 40	90 40	Königs- u. Laurahütte	138 90	139 50
dto. 6% Goldrente	112 20	112 50	Dortm. St. Pr. La. A.	96 10	96 50
dto. zw. Orient. Anl.	64 30	64 35	Inowrazl. Steinsalz.	52 30	51 60
dto. Präm.-Anl. 1866	— —	160 20	Schwarzkopf	299 40	299 30
Italienische Rente	94 70	94 90	Bochumer	209 75	211 —
Rum. 6% Anl. 1880	107 30	107 20	Gruson	271 —	273 —

Nachbörse: Staatsbahn 93 20 Kredit 163 30 Diskonto-Kom. 233 20
Russische Noten 209 20 (ultimo)

Landwirthschaftliches.

♉ **Feldbericht.** Wenn die Roggenernte in der Provinz Posen diesmal auch hinter einer Mittelernte erheblich zurückgeblieben ist, so hat sie doch bei bester Witterung eingebracht werden können und wird das Wenige darum in jeder Hinsicht von Werth sein. Leider kann dies vom Weizen, der Gerste und dem Hafer, die gegenwärtig zu ernten sind, nicht gesagt werden. Seit fünf Tagen geht über die weite Posensche Ebene ein unaufhörlicher, dichter Landregen nieder, der den ausgedörrten Erdboden zwar gründlich durchfeuchtet, aber auch Weizen, Gerste und Hafer, auf dem Halme und Schwaden, total zu verderben droht. Die Körner sind bereits dick geschwollen und beginnen zu keimen, und das Stroh dürfte schwarz werden, und so für den Futtergebrauch verloren gehen. Den Kartoffeln und Zuckerrüben, die in Folge der Juliregen auf den meisten Feldern gut stehen wird länger anhaltender Regen dieser Art sicherlich auch nachtheilig werden.

(Nachdruck verboten.)

— **Kultur der rispenblüthigen Hortensie.** Die rispenblüthige Hortensie (Hydrangea paniculata) ist eine Abart unserer gewöhnlichen Hortensie (Hydrangea hortensis), nur daß sie weit schöner und auch härter als letztere ist. Der Strauch bringt große, weiße atlas-violett angehauchte Blüthenrispen, welche bis 30 und 35 Centimeter Länge erreichen, und an der Spitze von schlanken einjährigen Ruthen, etwas überhängend, einen prachtvollen Anblick gewähren. Man pflanzt den Strauch in möglichst nahrhaften, etwas lehmigen Gartenboden, schneidet im Frühjahr die abgeblühten vorjährigen Triebe auf zwei, höchstens drei Augen zurück, entfernt möglichst das alte Holz und düngt dann die Erde kräftig mit halbverrottetem Rinddünger und giebt im Laufe des Sommers, besonders bei beginnender Knospenbildung, reichlichen Düngerguß, womöglich wöchentlich einmal. Bei guter Pflege entfaltet der Strauch sich herrlich und ist der Blüthenreichthum von Ende Juli bis Spätherbst ein außerordentlicher. Im Winter genügt eine leichte Decke von Fichtenzweigen. In normalen Wintern hält sie, da sie gegen Frost lange nicht so empfindlich ist wie die gewöhnliche Hortensie an einigermaßen geschützten Stellen auch im Freien aus. Es empfiehlt sich stets junge Exemplare nachzuziehen, da der Strauch nach 6—8 Jahren an Blüthenreichthum nachläßt. Krautartige Stecklinge wachsen im Vermehrungsbeet sehr leicht an. Der Hauptgrund, daß die rispenblüthige Hortensie noch lange nicht die ihr zukommende Verbreitung und Verwendung in unseren Gärten gefunden hat, dürfte wohl darin zu suchen sein, daß es nur wenige verstehen, den Strauch richtig zu pflegen, wird derselbe aber auf die oben beschriebene Art gepflegt und vor allem gut gedüngt, dann wird man sich gewiß nicht über schlechtes Gedeihen des Strauchs zu beklagen haben.

— **Behandlung der Mastschweine.** Sehr erfolgreich gestaltet sich die Mast bei folgender Behandlungsweise der Thiere, nach welcher man jedem Thiere täglich zwei Hände voll Hafer giebt, der zu diesem Zwecke erst zubereitet wird und zwar in der Weise, daß man in ein Gefäß die für zwei Tage nöthigen Körner thut, die man lagenweise mit etwas Kochsalz bedeckt und gießt dann über das Ganze ein wenig Wasser. Die Schweine, die täglich etwas von diesem Hafer bekommen, behalten beständig ihren Appetit. Manche Landwirthe geben den Schweinen auch etwa alle 14 Tage 8 Gramm Spießglanz (Antimonium crudum) in dünner Mehlsuppe oder Milch, oder rühren dies auch unter das Getränk. Der Spießglanz soll nicht allein die Verdauung und damit auch die Freßlust, sondern auch die Fleisch- und Fettablagerung befördern, mancherlei Krankheiten abhalten und die Schweine außerdem vor Finnen und Blasenwürmern bewahren. Es muß dahingestellt bleiben, inwieweit alle diese Vortheile wirklich erreicht werden. Jedenfalls sollte man aber nicht unterlassen, namentlich den Mastschweinen stets eine ausreichende Menge Holzkohlen zur Verfügung zu stellen, von welchen sie nach Gefallen zu sich nehmen können da eben die Mästung immer einen unnatürlichen Zustand bei den Thieren hervorruft. Auch ein Zusatz von Sand oder Lehm zum Futter leistet meistens gute Dienste. Doch wird man jedenfalls am besten thun, wenn man den Thieren Gelegenheit bietet, sich je nach Bedarf

damit zu versorgen, wie man es ja auch mit den Salzlecksteinen macht und hat man es wohl auch noch nie wahrgenommen, daß ein Thier sich durch einen gar zu reichlichen Genuß davon geschadet hätte.

Vermischtes.

† **Radfahr-Sport.** Der diesjährige (VI.) Bundestag des nunmehr an 12 000 Mitglieder zählenden deutschen Radfahrerbundes findet zu Hamburg in der Zeit vom 16. bis 23. August statt. Hierbei kommen die Bundes-Meisterschaften im Kunstfahren, dem Schnellfahren auf dem hohen Zweirade, dem niederen Zweirade, dem Dreirade und dem doppelsitzigen Dreirade zum Austrag. Die Rennen versprechen unter Theilnahme der bisherigen Meisterfahrer des deutschen Radfahrerbundes außerordentlich spannend zu werden. Das Programm des Bundestages zu Hamburg zählt Folgendes auf: Freitag und Sonnabend, den 16. und 17. August, Empfang der Bundes-Delegirten und Gäste an den Bahnhöfen und Dampfschiff-Landungsbrücken und Führung nach dem Festbureau. Sonntag, den 18. August, Festkorso und Wettfahren auf der Hamburg-Altonaer Rennbahn am Grindelberg. Abends Festkommers. Montag Ausschußsitzung, Nachmittags Rennen. Dienstag Ausflug nach Blankenese per Rad und per Dampfschiff. Besteigung des „Süllbergs"; demnächst Besuch des Zoologischen Gartens. Mittwoch Besichtigung Hamburgs (Hafen, Zollanschlußbauten, Auswandererschiff, Panorama, Kunsthalle). Donnerstag Extrafahrt nach Helgoland, Wyk auf Föhr und Sylt. Freitag, den 23. August, Rückfahrt nach Hamburg. Der Verein für Velociped-Wettfahren in Berlin hat eine Ausschreibung einer Dauerfahrt zum Bundestage von Berlin nach Hamburg (298 Kilometer) am Donnerstag, den 15. August, erlassen, wonach die Ersten auf dem hohen Zweirade, niederen Zweirade und einsitzigen Dreirade je einen Ehrenpreis im Werthe von 100 Mark und die Ersten auf den doppelsitzigen Rädern je einen solchen im Werthe von 50 M. erhalten, wenn sie die 298 Kilometer gemäß den Bedingungen und innerhalb 24 Stunden fahren. Jeder Fahrer, der diese Strecke innerhalb 28 Stunden zurücklegt, erhält eine silberne Medaille.

† **Aus Bayreuth** wird dem „Fränk. Kur." geschrieben, daß der Fremdenzufluß zu den Festspielen ein ungeheurer sei. Man sollte es nicht für möglich halten, so schreibt der Korrespondent, aber es ist Thatsache: bei dem Wagnertheater ist auch ein sogenanntes Zaunpublikum zu beobachten. Es giebt viele Musikfreunde, noch mehr aber Freundinnen, denen das Vergnügen einer einzigen Vorstellung für 20 Mark denn doch zu kostspielig erscheint; mit dem Textbuch in der Hand lauschen sie am Festspielhause auf die einzelnen Töne, welche durch die Wände dringen, und seufzen über die ungleiche Vertheilung der irdischen Güter. Nirgends ist man mehr zum Neid auf die oberen Zehntausend berechtigt wie in der Wagnerstadt, denn auf diesem kleinen Fleckchen Erde konzentrirt sich in wenigen Wochen die Creme der Geldaristokratie mit und ohne zackiger Krone. Besonders breit macht sich die Geldcreme feminini generis, welche hier nicht nur ungestört ihre Exentrizitäten zur Schau tragen darf, sondern noch die besondere Genugthuung hat, daß sie viele Bewunderer findet. Besonders die Toiletten erregen oft durch ihre Bizarrerie berechtigtes Aufsehen. Was sagen die verehrten Leserinnen wohl zu folgendem Kostüme: moosgrünes Atlaskleid mit schwarzseidenen Stickereien, Kragen und Aermeleinfassung mit breiter Goldstickerei auf ponceaurothem Untergrund; den Tailleneinsatz bildet faltiger Lilaatlas, und aus den einzelnen Falten blitzt eine Unzahl von Diamanten. Der Hut, aus echten Spitzen hergestellt, ist mit einzelnen Blümchen garnirt, in denen Thautropfen funkeln, welche einen Werth repräsentiren, der vielleicht manches Anwesen von seinen Hypotheken befreien könnte. Daß mit solchen Prachtgewändern nicht immer Gestalten umhüllt sind, die sich zu Modellen für eine Venus eignen, dürfte eigentlich zu bemerken überflüssig erscheinen. Neulich begegnete mir ein wunderschön gepflegter Seidenpintscher, der an einer grünseidenen Schnur eine hochgewachsene Dame von einigen —zig Jahren führte. Die Dame trug eigelbe Schuhe, ein bordeauxrothes Seidenkleid und ein schwarzes Filzhütchen mit Spielhahnfedern; um ihren Führer vor den Zudringlichkeiten der bayreuther Köter zu schützen, hielt sie in ihrer gelbbehandschuhten Rechten eine gewaltige Hundskarbatsche — eine imponirende Erscheinung! Da es viele Ausländer hier giebt, die es für selbstverständlich halten, daß die Bayreuther mindestens der bekanntesten Weltsprachen kundig sind, so kommt es oft zu den drolligsten Auftritten. Ein Engländer kommt z. B. in ein Restaurant, nimmt die Speisekarte, deutet auf das Wort Rindfleisch und fragt, welches Gericht dasselbe bedeute. Der Wirth bringt seine Arme in die Lage wie die Hörner der Ochsen und sagt: Fleisch vom Muh — Muh! Der Engländer entgegnet lächelnd: „I understand". — Nun zeigt er auf das Wort „Entenbraten". Der Wirth macht Fliegbewegungen mit den Armen und schreit: Quak — quak — quak! Der Fremde: „Frogs, I suppose". Er liest weiter und deutet fragend auf „gebratenes Hahn". Der Wirth stellt sich auf die Fußspitzen, schlägt mit den Armen, als ob er Flügel hätte und kräht Kikeriki. „I understand", bemerkte der Fremde. Ein guter Freund des Wirthes, der einmal von einem englischen Beefsteak etwas gehört hatte und deshalb glaubte, der englischen Sprache schon mächtig zu sein, trat nun herzu, um seinen Freund Wirth zu unterstützen. Der Engländer zeigte auf Rostbraten. Sofort fällt der Freund ein und wiehert: Hi—hahaha—hi—hahahaha! Entrüstet legt der Fremde die Speisekarte auf den Tisch und wendet sich mit den Worten zum Gehen: What a shame, to feed the strangers on horseflesh in such a famous town as Bayreuth!

† **Ueber Herstellung künstlicher Seide** berichtet de Chardonnet in den „Comptes rendus". Nach seiner Ansicht können die Eigenschaften der natürlichen Seide, die gleichmäßige Zusammensetzung des Fadens, seine optischen Eigenschaften wie Durchsichtigkeit und Glanz nur davon herrühren, daß sie durch Verspinnen einer Flüssigkeit entstehen. In der That gelang es ihm, durch Verspinnen von Kollodium ein der Seide ähnliches Produkt zu erhalten, wenigstens so weit es die physikalischen Eigenschaften betrifft. Da Cellulose selbst nicht leicht in Lösung gebracht werden kann, so benutzte er eine Octonitro-Cellulose (dargestellt aus Baumwolle durch Salpetersäure) von der sich 6,5 Theile in 100 Theilen eines Gemisches von 38 Theilen Aether und 42 Theilen Alkohol lösen. Diese Kollodiumlösung wurde in ein kupfernes Gefäß gebracht, und durch besondere Vorrichtungen der Druck im Gefäß gleichmäßig auf mehrere Atmosphären unterhalten. Das untere Ende des Gefäßes mündet in ein System von Glasröhren, die in Haarröhrchen endigen, so daß die Kollodiumlösung in feinen Strahlen aus den Röhren ausfließen kann. Die Glasröhren sind von anderen, weiteren umschlossen, die mit Wasser gefüllt werden. Sobald die Kollodiumlösung ins Wasser gelangt, gerinnt sie in Form feiner Fäden. Diese treten mit dem herausfließenden Wasser aus, werden durch mechanische Vorrichtung erfaßt und auf Rollen gedreht. Durch Erwärmen in Salpetersäure vom spezifischen Gewicht 1,32 bis auf 35 Gr. und langsames Abkühlen bis auf 25 Grad verliert die Nitrocellulose den größten Theil der Salpetersäure. Sie wird auf diese Weise der Explosionsfähigkeit beraubt, so daß der praktischen Verwendung der so gewonnenen Fäden nichts im Wege steht. Chardonnet machte sie sogar noch weniger brennbar als Baumwolle selbst durch Tränken mit einer Lösung von phosphorsaurem Ammon. Auch gegen die Lösungsmittel der Nitrocellulose ist das erhaltene Produkt unempfindlich. Die physikalischen Eigenschaften der Cellulose-Seide stimmen mit denen der natürlichen überein. Die Fäden haben eine cylindrische Form; ihr Durchmesser geht von 1 bis 40 Mikrommillimeter. Sie ertragen einen Zug von 25 bis 35 Kilogramm pro Quadratmillimeter, die natürliche Seide aus den Cocons 30 bis 45, gekochte Seide 15 bis 20 Kilogramm. Der Glanz ist stärker als derjenige der natürlichen Seide. Die Cellulose-Seide saugt Flüssigkeiten wie Farb- und Salzlösungen mit Leichtigkeit auf. Sie läßt sich so gut wie die natürliche färben. Größere Mengen hat Chardonnet noch nicht dargestellt, so daß das Ganze wohl nur als ein vorläufiger Versuch angesehen werden kann, der noch vieler Verbesserungen bedürftig ist, um das Verfahren zu einem technisch verwerthbaren zu machen. Einige Proben der Kunstseide sollen auf der Pariser Weltausstellung zur Schau gestellt werden.

† **Einige altdeutsche Sprichwörter über die Wahrheit** sind mittheilenswerth: Die Wahrheit nimmt kein Blatt vor den Mund. — Die Wahrheit hat nur eine Farbe, die Lüge mancherlei. — Wahrheit giebt kurz Bescheid, Lüge macht viel Redens. — Wahrheit sagt den Text ohne Glossen. — Je wahrer, je klarer. — Die viel reden, lügen viel. — Wahrheit, Klarheit. — Wahrheit ist ein selten Wildpret. — Wer die Wahrheit auf großer Herren Tisch tragen will, muß viel süße Brühe daran machen. — Wer die Wahrheit predigt, findet keine Herberge. — Mit der Wahrheit kommt man ins Geschrei. — Wer die Wahrheit geigt, dem schlägt man den Fidelbogen um den Kopf. — Die Wahrheit fängt mit einem W (Weh) an. — Wahrheit ist ein selten Kraut, noch seltener, der sie wohl verdaut. — Wahrheit ist ein Hammer, der Lärm schlägt. — Mancher besteht bei der Wahrheit, wie Butter an der Sonne.

Schiffsverkehr auf dem Bromberger Kanal.

2. Schleuse
vom 30. bis 31. Juli, Mittags 12 Uhr.

Hermann Ziehlke XII. 2353, leer, Kurzebrack-Niedola. Martin Stiehler IV. 276, Steinkohlen, Danzig-Bartschin.

Holzflößerei.

Vom Hafen: Tour Nr. 206, H. A. Nr. 146, C. Groch-Bromberg für Lipmann-Oderberg mit 67¼ Schleusungen; Tour Nr. 207, H. A. Nr. 147—149, Habermann und Moritz-Bromberg mit 32¾ Schleusungen sind abgeschleust.

Gegenwärtig schleust: Tour Nr. 208, H. A. Nr. 150, Schröder und Machatschek-Bromberg für Vallentin und Markwald-Berlin, Tour Nr. 209, H. A. Nr. 151, dieselben für M. Pohle-Plagwitz.

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Am 10. und 24. August d. J. werden wiederum Sonderrückfahrkarten für die II. und III. Wagenklasse zu besonders ermäßigten Preisen und mit gegen die gewöhnliche um zwei Tage verlängerter Geltungsdauer zur Erleichterung des Besuchs der in Berlin stattfindenden Unfallverhütungs-Ausstellung zu denselben Zügen und unter denselben Bedingungen ausgegeben werden, wie sie in unserer Bekanntmachung vom 19. Juni d. J. über die am 29. Juni, 15. und 27. Juli verkauften gleichen Rückfahrkarten enthalten sind.

Näheres ist bei den Stationen zu erfahren. 12192

Bromberg, den 28. Juli 1889.
Königliche
Eisenbahn-Direktion.

Bekanntmachung.

In unserem Gesellschafts-Register ist bei der Firma „Zuckerfabrik Pakosch" folgende Eintragung bewirkt worden. 12177

Unter Nr. 15 Spalte Rechtsverhältnisse der Gesellschaft:

In der Generalversammlung den 29. Juni 1889 ist das ausscheidende Aufsichtsraths-Mitglied **Ludwig Kramer** in den Aufsichtsrath wiedergewählt worden und ist beschlossen worden, für das verstorbene Aufsichtsraths-Mitglied **Albert Hepner** vorläufig kein neues Aufsichtsrathsmitglied zu wählen.

Ferner ist beschlossen worden, den § 10 des Statuts dahin abzuändern, daß im zweiten Absatz dieses Paragraphen an Stelle der Worte:

„welches vom 1. Juli bis 1. Juli läuft"

die Worte treten sollen:

„welches vom 1. April bis 1. April läuft".

Eingetragen zufolge Verfügung vom 26. Juli 1889 am 27. Juli 1889.

Tremessen, den 26. Juli 1889.
Königl. Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Nekla-Hauland Band II Blatt 43, Artikel 52 auf den Namen der verehelichten Kaufmann **Domagalska Stanislawa**, geb. **Trommholz** und deren Ehemannes, des Kaufmanns **Mieczislaus Domagalski** zu **Jerzyce** bei Posen eingetragene, zu Nekla-Hauland belegene Grundstück Nekla-Hauland Nr. 43 12193

am 25. September 1889,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht an Gerichtsstelle versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 260 M. 25 Pf. Reinertrag und einer Fläche von 24 Hektar 77 Ar 40 □m zur Grundsteuer, mit 105 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 26. September 1889,
Vormittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Pudewitz, den 26. Juli 1889.
Königl. Amtsgericht.

Verkäufe * Verpachtungen

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 76 Tausend rothen Mauerziegeln I. Klasse zum Umbau des Empfangsgebäudes in Orzechowo soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdungen werden. Die Steine müssen das Normalformat haben und 14 Tage nach der Zuschlagsertheilung frei Eisenbahnwagen einer Station der Staatsbahn angeliefert werden. Angebote mit der Aufschrift:

„Angebot auf Ziegelsteine für Orzechowo" 12100

sind versiegelt **bis zum 10. August d. J., Vormittags 10 Uhr,** an das unterzeichnete Betriebsamt (St. Martinstraße 40) mit deutlich erkennbar gemachten Probesteinen einzusenden.

Posen, den 26. Juli 1889.
Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt.
(Direktionsbezirk Bromberg.)

Bekanntmachung.

Die zum Erweiterungsbau des Empfangsgebäudes auf Haltestelle **Orzechowo** erforderlichen Arbeiten und Lieferungen mit Ausschluß der Dachdeckerarbeiten und der Maurermaterialien sollen öffentlich verdungen werden.

Angebote sind bis zum 12. August d. J., Vormittags 10 Uhr, versiegelt und mit der Aufschrift:

„Angebot auf Erweiterungsbau Orzechowo"

an das unterzeichnete Betriebsamt (St. Martinstraße 40) einzusenden.

Verdingungsanschlag, Massenberechnung, Bedingungen und Zeichnungen können gegen portofreie Einsendung von 2 Mark von uns bezogen werden. 12178

Posen, den 20. Juli 1889.
Königliches
Eisenbahn-Betriebsamt.
(Directionsbezirk Bromberg.)

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel in Posen.